

## Kapitel 3

### Zu den Autoren und Verlagen

#### 3.1 Vom Generalfeldmarschall zum Maurer: Der Wandel der Deutungseliten 1920 – 1933

##### 3.1.1 Einführung

Für diese Studie wurden 168 Texte von 136 Autoren überprüft, die in der Zeit zwischen 1915 und 1938 erschienen sind. Zu einem Großteil der Autoren ließen sich soziobiographische Daten ermitteln; biographische Handbücher wurden hierfür ebenso zu Rate gezogen wie Einzelstudien.<sup>203</sup> Auf diese Weise konnten Informationen zu den Lebensläufen für 110 Autoren festgestellt werden; dies entspricht 81% der Grundgesamtheit von 136 Personen. Auf Gänge in die einschlägigen Archive oder ins Berlin Document Center wurde verzichtet, da der hohe Rechercheaufwand in keinem Verhältnis zu Rechercheergebnissen und Erkenntniszugewinn

---

<sup>203</sup> Folgende Handbücher wurden im einzelnen benutzt (alphabetisch nach Herausgebern geordnet): Wolfgang Benz, Hermann Graml (Hrsgg.), Biographisches Lexikon zur Weimarer Republik, München 1988. Biographisch-Bibliographisches Handbuch, begr. v. Wilhelm Kosch, Bd. 1, 3. neubearb. Aufl. Bern / München 1968. Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Band I, München / New York / London / Paris 1980. Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Band II, München / New York / London / Paris 1983. Herbert Böhme, Rufe in das Reich. Die heldische Dichtung von Langemarck bis zur Gegenwart (= Die Bücher der Jungen Generation, hrsg. v. August Friedrich Velmede), Junge Generation Verlag Berlin 1934. (Enthält im Anhang Kurzbiographien, von den Autoren verfaßt). Degeners Wer ist's? X. Ausgabe, Berlin 1935. Richard Drews, Alfred Kantorowicz (Hrsg.), Verboten und Verbrannt. Deutsche Literatur 12 Jahre unentdeckt, Berlin / München 1947. Max Geißler, Führer durch die deutsche Literatur des zwanzigsten Jahrhunderts, Weimar 1913. Geschichte der Ritter des Ordens „Pour le mérite“ im Weltkrieg, hrsg. v. Hanns Möller, 2 Bände, Berlin 1935. Hans Giebisch, Gustav Gugitz, Bio-bibliographisches Literaturlexikon Österreichs, Wien 1963. Jürgen Hillesheim, Lexikon nationalsozialistischer Dichter. Biographien - Analysen - Bibliographien, Würzburg 1993. Wilhelm Kosch, Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisches und bibliographisches Handbuch, Bd. 1, 2. neubearb. u. erw. Aufl. Bern 1949. Kürschners Deutscher Literatur-Kalender. Nekrolog 1936-1970, hrsg. v. Werner Schuder, Berlin / New York 1973. Kürschners Deutscher Literatur-Kalender. Nekrolog 1971-1998, Redaktion: Andreas Klimt, München / Leipzig 1999. Karl August Kutzbach, Autorenlexikon der Gegenwart, Bonn 1950. Werner v. Langsdorff, Deutsche Flagge unter Sand und Palmen. 53 Kolonialkrieger erzählen, Gütersloh 1936. (Enthält im Anhang Kurzbiographien der Autoren) Lexikon deutsch-jüdischer Autoren / Archiv Bibliographia Judaica, Red. Leitung: Renate Heuer, München / New Providence / London / Paris 1992ff. M.d.R. Die Reichstagsabgeordneten der Weimarer Republik in der Zeit des Nationalsozialismus, hrsg. v. Martin Schumacher, 3. erw. u. überarb. Aufl. Düsseldorf 1994. Armin Mohler, Die konservative Revolution in Deutschland 1918-1932. Ein Handbuch, 2. neu bearb. u. erw. Fassung Darmstadt 1972. Waldemar Oehlke, Deutsche Literatur der Gegenwart, Berlin 1942. Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Hrsg. v. Leo Santifaller, Wien 1972. Uwe Puschner, Walter Schmitz, Justus H. Ulbricht, Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871-1918, München 1996. May Redlich, Lexikon deutschbaltischer Literatur. Eine Bibliographie, Köln 1989. Hans Sarkowicz, Alf Mentzer, Literatur in Nazi-Deutschland. Ein biografisches Lexikon, Hamburg / Wien 2000. Erich Stockhorst, Fünftausend Köpfe. Wer war was im Dritten Reich o.O. 1967. Robert Volz (Hrsg.), Reichshandbuch der deutschen Gesellschaft. Das Handbuch der Persönlichkeit in Wort und Bild, Erster Band, Berlin 1930. Wegbereiter und Vorkämpfer für das neue Deutschland, hrsg. v. Wilhelm Freiherr von Müffling, München 1933. Hermann Weiß (Hrsg.), Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, Frankfurt am Main 1998. Wer ist Wer? Das deutsche Who's Who. XII. Ausgabe von Degeners Wer ist's?, Berlin 1955. Robert Wistrich, Wer war wer im Dritten Reich. Anhänger, Mitläufer, Gegner aus Politik, Wirtschaft, Militär, Kunst und Wissenschaft, München 1983.

gestanden hätte und die Datendichte ohnehin hoch genug ist, um grundlegende Aussagen zum Wandel in der Sozialstruktur der Autoren machen zu können.

Die für die vorliegende Untersuchung relevanten Fragen sind die nach Sozialisierung, Kriegsteilnahme, sozialer Mobilität, Bildungskapital, Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gesellschaftsschicht *nach* dem Weltkrieg und eventuelle biographische Brüche. Um die gesammelten soziobiographischen Angaben<sup>204</sup> unter diesen Gesichtspunkten vergleichbar zu machen, wurden sie daher auf folgende Detailinformationen hin befragt: Geburts- und Sterbegrundjahr, Jahr der ersten Publikation, soziale Herkunft (Vaterberuf), Konfession,<sup>205</sup> höchster erreichter Bildungsabschluß,<sup>206</sup> ausgeübter Beruf zum Publikationszeitpunkt (Statusgruppe),<sup>207</sup> Kriegsteilnahme, Militärverhältnisse (Zugehörigkeit zu den Mannschaftsdienstgraden oder zu den Offiziersrängen).<sup>208</sup> Diese Daten wurden in eine Tabelle eingetragen, die im Anhang zur besseren Nachvollziehbarkeit angefügt ist.<sup>209</sup> Während in der Tabelle die Grundgesamtheit sämtlicher 136 Autoren verzeichnet ist, wird die nachfolgende Analyse auf jene Autoren fokussieren, deren Texte für die Felduntersuchung (Teil B dieser Studie) als exemplarisch betrachtet und auch zitiert wurden. Die dort vorgenommene Zuordnung zu einer Gruppe wie Orthodoxe, Häretiker I, Häretiker II erfolgte ausschließlich nach literaturwissenschaftlichen Kriterien. Wenn im folgenden die Zuordnung zu einer Gruppe beibehalten wird, so deshalb, weil der literaturwissenschaftlichen Analyse Priorität über die soziobiographische Untersu-

<sup>204</sup> Die gesammelten biographischen Angaben bilden den Anhang 7, S.372-428.

<sup>205</sup> Da lediglich für 27 Personen insgesamt (davon 15 in den untersuchten Teilgruppen) Angaben zur Konfession vorliegen (insgesamt 18 evangelisch, 4 katholisch, 3 jüdisch(-stämmige) 2 konfessionslos), wird diese Variable im folgenden nicht weiter untersucht werden. Sie hätte zu wichtigen Beobachtungen führen können, da die Funktion von Religionszugehörigkeit bei der Herausbildung „sozialmoralischer Milieus“ stets in Untersuchungen zur Weimarer Republik betont wird.

<sup>206</sup> Hier wird zwischen fünf möglichen Bildungsabschlüssen unterschieden: 1) Volksschule 2) Mittelschule (Lateinschule, Unter- bzw. Mittelstufe von Gymnasien ohne ‚Einjähriges‘) 3) Höhere Schule (Gymnasium, Oberrealschule, Realgymnasium, Lateinschule) mit ‚Einjährigem‘ (Obersekundareife) und Höhere Schule mit Abitur 4) Lehrerseminar mit Abschluß (auch Volksschullehrer) 5) Universitätsbesuch (auch ohne Abschluß). Folgendes ist für den Bildungs-, Abschluß- Universität entscheidend: „Das Anstreben eines förmlichen Abschlusses eines Universitätsstudiums war insbesondere im Kaiserreich nicht selbstverständlich, d.h. ‚ohne Abschluß‘ mußte nicht gleichbedeutend sein mit einem ‚Studienabbruch‘ und ‚ohne Qualifikation‘, sondern konnte durchaus berufsqualifizierend sein. Dies galt insbesondere für Studierende mit dem Berufsziel des Journalisten bzw. des ‚Schriftstellers‘.“ Aus: Wilhelm Heinz Schröder, Sozialdemokratische Parlamentarier in den deutschen Reichs- und Landtagen 1868-1933. Biographien – Chronik – Wahldokumentation. Ein Handbuch (= Handbücher zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd.7), Düsseldorf 1995, S.67/68.

<sup>207</sup> Angegeben wurde der jeweilige Beruf; eine Differenzierung in verschiedene Statusgruppen ist nur relevant im Bezug auf soziale Mobilität; hier lassen sich unterscheiden: 1) Unselbständige gelernte Arbeiter (handwerkliche Grundberufe, auch Arbeiter bei der Eisenbahn, Post und den Gemeinden) 2) Untere / Mittlere Angestellte bzw. Beamte (auch Techniker, Ingenieure) 3) Selbständige (Handwerksmeister, selbständige Landwirte, Kleinfabrikanten, Kleinhändler, Gastwirte) 4) Bürgertum bzw. Akademiker (Lehrer, höhere Beamte, Ärzte, Geistliche, Schriftsteller, Journalisten, Rechtsanwälte, Kaufleute, Bankiers, Fabrikbesitzer, Direktoren) 5) Adel und Militär (Offizierskorps). Vgl. zu der Einteilung in Statusgruppen und Bildungsabschlüsse Schröder, Parlamentarier, S.62-70. Eine gröbere Einteilung würde die Gruppen 2 und 3 als Mittelstand bzw. Kleinbürgertum bezeichnen, Gruppe 4 als Bildungsbürgertum und Bourgeoisie gebildet, Gruppe 5 stellt die alte Elite des Kaiserreichs dar.

<sup>208</sup> Als Offizier gilt jeder Dienstgrad vom Leutnant aufwärts; als Mannschaftsdienstgrade gelten auch die Dienstgrade Gefreiter und Feldwebel bzw. Obermaat und Oberstabsbootsmann (für die Marine).

chung eingeräumt wurde. Die drei Gruppen bilden also eine Auswahl aus der Grundgesamtheit von 136 Autoren. Insgesamt kommen damit 75 Autoren (mit 90 in der Felduntersuchung zitierten Texten) oder 55% der Grundgesamtheit in den Blick. Die jeweilige Gruppe der Orthodoxen, Häretiker I und Häretiker II wurde dann einer Analyse unterworfen, um je zwei oder drei Typen von Biographien herauszufiltern, welche unter den obengenannten Gesichtspunkten (Sozialisierung, Kriegsteilnahme usw.) die für jede Gruppe repräsentativen Lebensläufe beschreiben.<sup>210</sup>

Hinsichtlich der Grundgesamtheit aller 136 Personen sind drei Dinge bemerkenswert:

Erstens ist die Häufigkeit der Angabe „freier Schriftsteller / Redakteur / Journalist“, mithin eine (zumindest Teilzeit-)Tätigkeit im publizistischen Bereich zum Veröffentlichungszeitpunkt hervorzuheben (64 Angaben oder 47%). Betrachtet man nur die drei Beispielgruppen, so liegt die Häufigkeit der Berufsangabe für 36 von 75 Autoren nur minimal höher (48%), wobei zu beachten ist, daß alle Autoren der Orthodoxen-Gruppe bis auf einen zum Publikationszeitpunkt beim Militär waren oder gerade außer Dienst gestellt worden waren. Damit treten jene „freien Berufe“ hervor, die sich zu Anfang des 20. Jahrhunderts noch in der Phase der Professionalisierung befanden und die weder hinsichtlich des akkumulierten Bildungskapitals, der Erwerbsart noch der Zuordnung zum Bildungsbürgertum durchgängige Gemeinsamkeiten aufweisen. Der Journalisten- und Redakteursberuf konnte als freiberufliche Tätigkeit oder im Angestelltenverhältnis ausgeübt werden. Ein großer Teil der Journalisten entstammte bürgerlichen Elternhäusern, hatte aber nicht unbedingt ein Universitätsstudium absolviert, und der Beruf stand auch unterbürgerlichen Schichten offen.<sup>211</sup> Die Journalisten und Schriftsteller sind folgerichtig in der Forschung als „Randgruppen des Bildungsbürgertums“ bezeichnet wurden.<sup>212</sup>

---

<sup>209</sup> Vgl. unten Anhang 8, S.429-433.

<sup>210</sup> Die Tabelle (Anhang 8, S.429-433) ist bereits geordnet nach Autoren, die den Orthodoxen, Häretikern I und Häretikern II zugewiesen wurden; die Abfolge der Personennamen richtet sich nach dem jeweiligen Publikationsjahr innerhalb der Gruppe, zur leichteren Nachvollziehbarkeit wurde jeder Person eine Nummer zugewiesen. Die Daten der nicht in Betracht genommenen Autoren bilden innerhalb der Tabelle den letzten Block. Aus Gründen der Nachvollziehbarkeit und der Plastizität wurde darauf verzichtet, weitere Personen, deren Zuordnung zu einer der drei Gruppen auf der Hand lag, diesen für die soziobiographische Untersuchung auch zuzuschlagen.

<sup>211</sup> Vgl. hierzu Konrad Jarausch, Die Not der geistigen Arbeiter. Akademiker in der Berufskrise, 1918-1933, in: Werner Abelshausen (Hrsg.), Die Weimarer Republik als Wohlfahrtsstaat. Zum Verhältnis von Wirtschafts- und Sozialpolitik in der Industriegesellschaft (= Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte, Bd.81), Stuttgart 1987, S.280-299; Jörg Requate, Journalismus als Beruf. Entstehung und Entwicklung des Journalistenberufs im 19. Jahrhundert. Deutschland im internationalen Vergleich (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd.109), Göttingen 1995, S.237-242.

<sup>212</sup> Jürgen Kocka, Bürgertum und Bürgerlichkeit als Probleme der deutschen Geschichte vom späten 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert, in: Ders. (Hrsg.), Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert, Göttingen 1987, S.21-63, Zitat S.36.

Zweitens ist die hohe Anzahl von Autoren bemerkenswert, für die eine Militärzeit während des Ersten Weltkriegs verbürgt ist (84 Kriegsteilnehmer oder 62%), denn die Publikation eines Kriegsbuchs verlangt nicht zwangsläufig nach einer Kriegsteilnahme. Die Zahl der Offiziere – soweit in den biographischen Nachweisen angegeben – war erwartungsmäßig hoch (46 Offiziere oder 34 %), d.h. mehr als die Hälfte der untersuchten Autoren *mit Kriegsteilnahme* waren Offiziere. So ist denn auch die Korrelation der hohen Quote an Kriegsteilnehmern mit der Häufigkeit der Berufsbezeichnung „Schriftsteller / Journalist / Redakteur“ hervorzuheben, läßt sie doch die Schlußfolgerung zu, daß der Anlaß der Publikation eine effektive Verwertung des symbolischen Kapitals der Kriegsteilnahme war – zumindest eher als ein ‚inneres Bedürfnis‘ zur Verarbeitung und Veröffentlichung der Kriegserlebnisse.

Schließlich kann festgehalten werden, daß – und man kann vermuten, daß dies für das literarische Feld insgesamt eher untypisch ist – sämtliche soziale Schichten durch die Autoren vertreten sind. Dennoch entspricht die Sozialstruktur der hier untersuchten Personen nur einem kleinen Ausschnitt der Gesellschaft der Weimarer Republik. Der hohe Anteil an Offizieren und die große Anzahl an publizistisch Tätigen verweisen darauf, daß hier die Elite des Kaiserreichs und die Elite der ‚Meinungsmacher‘ repräsentiert werden.

Die 75 Autoren der drei Gruppen gliedern sich in 12 Orthodoxe, 27 Häretiker I und 36 Häretiker II. Die Datendichte für die einzelnen Gruppen ist recht unterschiedlich; während für die 12 Orthodoxen die Angaben nahezu vollständig sind, kann die Datendichte für die Häretiker I mit Angaben für 20 der 27 Autoren (74%) und den Häretikern II mit Angaben für 30 von 36 Autoren (83%) als akzeptabel bzw. gut bezeichnet werden.<sup>213</sup> Insgesamt entspricht die Datendichte der drei Gruppen zusammengenommen mit Angaben für 62 der 75 Autoren oder 83% etwa dem Durchschnitt der Grundgesamtheit von 136 Personen. Wie bereits erwähnt, ist die Quote der publizistisch Tätigen in den drei Beispielgruppen im Verhältnis zur Gesamtgruppe etwas mehr als durchschnittlich; hinsichtlich des Anteils der Offiziere kann die Auswahl ebenfalls als repräsentativ betrachtet werden: unter den 75 Autoren sind 24 Offiziere (32%). Überdurchschnittlich erscheint dagegen die Quote der Kriegsteilnehmer: von den 75 Verfassern nahmen 60 am Krieg teil (80%).<sup>214</sup>

<sup>213</sup> Die absolute Zahl der jeweils einer Gruppe zugeordneten Autoren und ihrer Texte ist dabei durch die inhaltlichen Fragestellung bestimmt und steht in keiner aussagekräftigen Relation zur Gesamtzahl der publizierten Texte (über 670 zwischen 1918 und 1933). Vielmehr sind die Texte der Orthodoxen unterrepräsentiert, da sie die Niederlage zumeist nicht kommentieren; dagegen sind die Texte der Häretiker I, d.h. der Kriegskritiker, weit überrepräsentiert, da gezielt Texte von Pazifisten und Sozialisten aufgesucht wurden; und schließlich wird ein weit überwiegender Teil der ab 1929 publizierten ‚Boomliteratur‘ der Gruppe der Häretiker II, d.h. den radikalnationalistischen Positionen zuzuordnen sein. (Vgl. hier auch den Anhang 9, d.h. das Diagramm 1 zur Anzahl der publizierten Titel je Jahr, S.434.)

<sup>214</sup> Die Quoten der Kriegsteilnehmer liegen allerdings jeweils höher, wenn die wahrgenommenen autobiographischen Texte als glaubwürdige Selbstzeugnisse gewertet werden, ohne sie mit biographischen Handbuchangaben

### 3.1.2 Die Orthodoxen – die alte Elite

Die Gruppe der Orthodoxen scheint auf den ersten Blick die homogenste zu sein: 10 der 12 Autoren gehörten zum Publikationszeitpunkt dem Militär an oder waren kurz zuvor aus dem aktiven Dienst ausgeschieden; für 11 dieser Autoren ist die Kriegsteilnahme belegt.<sup>215</sup> Die Orthodoxen lassen sich hinsichtlich ihrer sozialen Herkunft und ihrer militärischen Laufbahn differenzieren. Was die soziale Herkunft angeht, stehen sich Adelige und (mit zumeist hohem kulturellem Kapital ausgestattete) Bürgerliche gegenüber. Betrachtet man ihre Position innerhalb der Militärhierarchie, so lassen sich zwei Generationen unterscheiden, denn im Kaiserreich galt für das Militär das Annuitätsprinzip, d.h. die Beförderung in einen höheren Rang konnte erst nach Ablauf bestimmter zeitlicher Fristen erfolgen. Konsequenterweise müßten daher vier typische Biographien erstellt werden. Da aber die Gruppe aufgrund ihrer Geburtsjahrgänge und der damit gekoppelten Position in der Militärhierarchie deutlich in zwei Generationen zerfällt, genügt die Differenzierung in zwei typische Biographien.

Das arithmetische Mittel der Geburtsjahre in dieser Gruppe ist 1879, wobei sich die Personen in jene, die vor 1870 und jene, die nach 1880 geboren wurden teilen. Der typische Orthodoxe der älteren Generation wurde um das Jahr 1861 herum geboren, ist adliger, seltener auch bürgerlicher Herkunft,<sup>216</sup> erlebte die Reichsgründung als Kind, wurde zu Zeiten Bismarcks politisch sozialisiert, hatte bereits früh mit der militärischen Karriere begonnen, die Kadettenschule oder die Kriegsakademie besucht, war vor dem Weltkrieg bereits hochrangiger Offizier und gehörte während des Weltkriegs der OHL oder dem Generalstab an.<sup>217</sup> Er verfaßte während des Weltkriegs autobiographische Texte, die sein verantwortungsvolles und in jeder Hinsicht vorbildliches Engagement in befehlshabenden Positionen im Militär schildern und die, wurden sie nach 1918 publiziert, der Exkulpation der Verfasser dienten. Aus dieser Generation fällt Paul von Hindenburg sogar noch heraus, da er 1947 geboren wurde, 1908 erstmals in den Ruhestand versetzt worden war und bei Kriegsausbruch 1914 wieder reaktiviert wurde.<sup>218</sup>

---

abzugleichen; dann liegt beispielsweise die Quote für die drei Beispielgruppen bei 79 % (oder 59 Personen) und für die Grundgesamtheit bei 76 % (104 Personen). Wie bereits ausgeführt wurde, ist dieser Wert äußerst fragwürdig, da gerade gegen Ende der Zwanziger Jahre die ‚Authentizität‘ der vorgeblich autobiographischen Texte stark anzuzweifeln ist, mithin den dort gemachten Angaben nicht vertraut werden kann.

<sup>215</sup> Einer der Autoren, Johannes Werner (10), war Professor für Theologie, übte also einen bürgerlichen Beruf aus; er war Verfasser einer Boelke-Biographie (1932); zu Robert Moraht (11) konnte keine Berufsangabe für den Publikationszeitpunkt aufgefunden werden.

<sup>216</sup> Die Bürgerlichen unter diesen Autoren entstammen einer vergleichsweise hoch anzusiedelnden Statusgruppe, sei es aufgrund des Bildungskapitals des Vaters oder aufgrund des Vermögens. Dies trifft für Walter Bloem (3) und Erich Ludendorff (9) zu; hier wäre auch Gustav Dickhuth-Harrach (81) zu nennen.

<sup>217</sup> Exemplarisch hier Paul von Hindenburg (8) und Erich Ludendorff (9); als weitere Beispiele aus dem Korpus wären Ernst von Wrisberg (85) und Hugo Freiherr von Freitag-Loringhoven (87) zu nennen.

<sup>218</sup> Vgl. Klaus A. Lankheit, Art. Hindenburg, Paul v. Beneckendorff u.v., in: Hermann Weiß (Hrsg.), Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, Frankfurt / Main 1998, S.212/213. Auch Peuckert, der vier Generationen von

Der typische Orthodoxe der jüngeren Generation wurde um das Jahr 1888 herum geboren, war, so weit er dem Adel entstammte, für die Offizierslaufbahn vorgesehen, besuchte die Kadettenanstalt und wurde in der Regierungszeit Wilhelms II. politisch geprägt. Der Weltkrieg bot ihm die Möglichkeit, sich an der Front als Flieger oder Kapitän zu beweisen und über die Schilderung seiner Heldentaten das symbolische Kapital, das auch an den erhaltenen Orden und Ehrenzeichen ablesbar ist, zu mehren.<sup>219</sup> Stammte er aus bürgerlichem Hause, dann nutzte er die Chance, qua Leistung schnell in der Militärhierarchie aufzusteigen, wobei ihm, war er vor der Mitte der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts geboren, der Besuch der Kadettenanstalt, der Kriegsakademie oder ein Universitätsbesuch von Nutzen war.<sup>220</sup> Noch während des Weltkrieges veröffentlichte er einen autobiographischen Bericht seiner Erlebnisse, der zumeist als glatte, bruchlose, affirmative Heroenerzählung angesehen werden kann.

### 3.1.3 Häretiker I

Für die Häretiker I liegen nahezu vollständige Angaben für 19 der 27 Personen vor. Bei der Gruppe der kriegskritischen Autoren ist zunächst hervorzuheben, daß der Anteil der Kriegsteilnehmer mit 14 von 27 Personen (oder 52%) unterdurchschnittlich ist;<sup>221</sup> noch deutlicher trifft dies für den Anteil der Offiziere zu (2 von 27 oder 7%).<sup>222</sup> Im Vergleich zu den Orthodoxen ist die Gruppe dieser Autoren deutlich jünger. Das mittlere Geburtsjahr ist 1890; im Durchschnitt sind diese Autoren also rund 11 Jahre später geboren als die Orthodoxen.<sup>223</sup> Typisch für die Häretiker I ist eine politische Sozialisierung erst in der Nachkriegszeit, die, wie häufig auch die Berufsfindung, durch die Kriegsjahre aufgeschoben worden war.

Die Häretiker I können aufgrund ihrer sozialen Herkunft sehr deutlich in zwei Grup-

---

in der Weimarer Republik verantwortlich Handelnden charakterisiert, nimmt Hindenburg heraus; vgl. Detlev Peuckert, *Die Weimarer Republik. Krisenjahre der klassischen Moderne*, Frankfurt am Main 1987, S.25-31.

<sup>219</sup> Typisch hier Hellmuth von Mücke (1), Edgar Freiherr von Spiegel (5), Manfred von Richthofen (7).

<sup>220</sup> Zu nennen sind hier Max Immelmann (2), Gunther Plüschow (4), Walter Flex (6) und Robert Moraht (11). Ernst Udet (12) war zu jung, um noch auf die Universität zu gehen, Robert Moraht besuchte vor dem Krieg die Marineakademie und danach die Universität (er promovierte zum Dr. rer. pol.). Neben Hindenburg und Ludendorff haben – von den hier angeführten Personen – Immelmann, Boelcke, Richthofen, Moraht und Udet den *Pour le Mérite* erhalten, die höchste Auszeichnung des Kaiserreiches.

<sup>221</sup> Nimmt man die Texte als glaubwürdige autobiographische Zeugnisse, dann läge die Quote der Kriegsteilnehmer bei 63% (17 von 27 Personen) und wäre etwa durchschnittlich; die geringe Quote der nachweisbaren Kriegsteilnehmer kommt also hauptsächlich dadurch zustande, daß für fast ein Drittel der Autoren keine biographischen Angaben ausfindig gemacht werden konnten.

<sup>222</sup> Hermann Schützinger (21) war, neben Rudolf Jeremias Kreutz (16), ebenfalls Offizier. Da diese Angabe einer kursorischen Bemerkung der Sekundärliteratur entstammt und sonst kein Nachweis zu Schützinger ausgemacht werden konnte, war nicht festzustellen, ob Schützinger auch im Ersten Weltkrieg Dienst geleistet hat; seinem Text ist dies nicht zu entnehmen.

<sup>223</sup> Um diesen Vergleich zu präzisieren: Das mittlere Geburtsjahr derjenigen Autoren, die *vor 1921* publizieren, ist bei den Orthodoxen 1878, bei den Häretikern I 1879. Der Altersunterschied zwischen Orthodoxen und Häretikern I wird also vor allem deshalb deutlich, weil sich bis 1932 noch zahlreiche jüngere Autoren, die den Häretikern I zuzurechnen sind, zu Wort melden. Der mittlere Geburtsjahrgang dieser ab 1924 publizierenden Autoren ist 1893.

pen eingeteilt werden: hier stehen Autoren, deren Väter bürgerliche Berufe ausübten oder Akademiker waren, jenen Autoren gegenüber, deren Väter unterbürgerlichen Schichten zugehörten. Auf der Grundlage von Angaben zu 17 Personen kann festgehalten werden, daß neun der Autoren bürgerlichen oder kleinbürgerlichen Verhältnissen entstammten, acht dagegen aus Arbeiterfamilien bzw. unterbürgerlichen Schichten.<sup>224</sup> Während sämtliche Söhne von Vätern mit bürgerlichen Berufen die Universität besuchten und damit den höchstmöglichen Bildungsabschluß erreichten,<sup>225</sup> erwarben von den weiteren Autoren nur zwei höheres Bildungskapital – sie besuchten ein Lehrerseminar.<sup>226</sup>

Obwohl die soziale Herkunft und der Erwerb kulturellen Kapitals sehr unterschiedlich ist, üben mehr als drei Viertel der Häretiker I zum Publikationszeitpunkt einen „freien Beruf“ aus, d.h. sie waren freier Schriftsteller, Redakteur oder Journalist (16 von 20 Angaben oder 80%). Nur für vier der Autoren wird dieser Beruf nicht angegeben.<sup>227</sup> Im Vergleich zu den Berufen ihrer Väter sind mehr als die Hälfte der Autoren (9 von 17 Angaben) als soziale Aufsteiger zu betrachten.<sup>228</sup>

Vor allem aufgrund der sozialen Herkunft ergeben sich zwei typische Lebensläufe innerhalb der Gruppe. Der erste typische Vertreter eines Häretiker I stammt aus bürgerlichem Hause, wurde um 1885 geboren, hat nach dem Besuch des Gymnasiums einige Semester an der Universität studiert, nahm am Ersten Weltkrieg teil,<sup>229</sup> arbeitete in der Weimarer Republik als Lektor, Journalist oder Dramaturg, gab eine linksliberale oder expressionistische Zeitung mit heraus, hatte Kontakt zu renommierten Schriftstellern der Zeit, publizierte Romane und Novellen und emigrierte 1933.<sup>230</sup> Der zweite typische Vertreter eines Häretiker I stammt aus einer unterbürgerlichen Schicht (zumeist der Arbeiterschaft oder dem Handwerk), wurde 1891 geboren, besuchte die Volksschule, hat dann eine handwerkliche Ausbildung gemacht, war mehrere Jahre auf Wanderschaft, hat am Weltkrieg teilgenommen, bekleidete dort untere Dienstgrade, war aktiv am Revolutionsgeschehen 1918/19 beteiligt, trat in eine sozialistische

<sup>224</sup> Die Väterberufe der Bürgerlichen waren: Bankier (14), Fabrikdirektor (16), Lehrer (17), Oberlandesgerichtsrat (23), Galeriedirektor (27), Gutsbesitzer (29), Arzt (32). Eine kleinbürgerliche Herkunft kann für Daudistel (22), dessen Vater Metzgermeister war, und für Remarque (30), dessen Vater Buchbinder war, veranschlagt werden. Zu den unterbürgerlichen Väterberufen zählen Schuhmacher (13), Zimmermann (15), Maurer (20), Bäcker (25), Feilenhauer (31), Dorfschäfer (33), Schlosser (34), Hafenarbeiter (35).

<sup>225</sup> Rudolf Jeremias Kreutz (16) besuchte die Kadettenschule, die, genau genommen, formal nicht als gleichwertig zur Universität betrachtet werden kann.

<sup>226</sup> Wilhelm Lamszus (13) und Erich Maria Remarque (30).

<sup>227</sup> Sie sind den unselbständigen gelernten Arbeitern (28, 34), den unteren / mittleren Beamten (35) und den Lehrern (13) zuzurechnen.

<sup>228</sup> Dies sind: Lamszus (13), Frank (15), Barthel (20), Daudistel (22), Graf (25), Remarque (30), Plivier (31), Scharrer (33), Rispeter (35).

<sup>229</sup> Es ist signifikant, daß in den Biographien dieser Autoren nie Rangbezeichnungen genannt werden, obgleich es wahrscheinlich ist, daß mehrere von ihnen mindestens den Rang eines Unteroffiziers erreicht haben dürften.

<sup>230</sup> Exemplarisch für den ersten Typus sind Latzko (14), Zech (17), Becher (23), Frey (27), Köppen (32). Becher gehörte als einziger dieser Autoren einer Partei an, der KPD.

Partei ein und publizierte in revolutionären oder sozialistischen Zeitungen, veröffentlichte während der Zwanziger Jahre mehrere Romane und Erzählungen, arbeitete als Journalist, Redakteur oder freier Schriftsteller und emigrierte 1933.<sup>231</sup>

### 3.1.4. Häretiker II

Für die Häretiker II liegen nahezu vollständige Angaben für 26 der 36 Personen vor. Bei der Gruppe der radikalnationalistischen Autoren ist der Anteil der Kriegsteilnehmer mit 26 Personen (72%) und der Anteil der Offiziere mit 14 Personen (39%) leicht überdurchschnittlich.<sup>232</sup> Auch diese Gruppe von Autoren ist im Vergleich zu den Orthodoxen deutlich jünger. Verglichen mit den Häretikern I sind sie im arithmetischen Mittel nahezu gleich alt, das mittlere Geburtsjahr ist 1891. Da auch hier das Gros der Autoren in den letzten Jahren der Weimarer Republik publizierte, wird deutlich, daß die Autoren der beiden Häretiker-Gruppen im Durchschnitt etwa gleich alt, im Vergleich zu den Orthodoxen rund zwölf Jahre jünger sind.<sup>233</sup> Daher gilt auch für die Häretiker II, daß die politische Prägung und die Berufsentscheidung zumeist erst in der Nachkriegszeit erfolgte.

Die soziale Herkunft der Häretiker II ist sehr breit gestreut, wobei auch hier die größte Gruppe von Autoren bürgerlicher Herkunft gebildet wird. Auf der Datenbasis von Angaben zu 22 Personen werden als Vaterberuf je einmal Handwerker und Bauer, zweimal unterer / mittlerer Beamter, vierzehnmal bürgerliche Berufe und viermal Adel / Militär angegeben. Während also mehr als die Hälfte der Autoren bürgerlichen Verhältnissen entstammt, ist je ein weiteres Viertel einer höheren bzw. niedrigeren Herkunftsgruppe zuzurechnen.<sup>234</sup> Von den vierzehn Söhnen aus bürgerlichem Hause besuchten zehn die Universität, ebenso der Sohn eines Zollinspektors sowie zwei Autoren adliger Abstammung. Insgesamt besuchten 16 der 26 Personen oder 62% derjenigen, für die Angaben vorliegen, eine Universität. Der Handwerker-

<sup>231</sup> Exemplarisch für den zweiten Typus sind Frank (15), Barthel (20), Graf (25), Plivier (31) und Scharrer (33), wobei Leonhard Frank und Oskar Maria Graf zwar nie einer Partei angehörten, aber als politisch engagiert bezeichnet werden können. Der „Arbeiterdichter“ Max Barthel gehörte zwar zwischen Kriegsende und 1923 der KPD an, trat dann aber 1933 der NSDAP bei; selbstverständlich emigrierte er nicht. Auch Albert Daudistel könnte hier verortet werden; zwar ist über eine Parteimitgliedschaft nichts bekannt, aber er wurde wegen seiner Tätigkeit im Zentralkommissariat für politische Flüchtlinge und ausländische Revolutionäre während der Münchner Räterepublik 1919 vom Standgericht zu sechs Jahren Festungshaft verurteilt; dort verfaßte er auch den Roman „Das Opfer“. Danach lebte er als freier Schriftsteller und Romancier.

<sup>232</sup> Nimmt man auch hier die Angaben aus den als autobiographisch deklarierten Texten hinzu, dann liegt die Quote der Kriegsteilnehmer mit 32 von 36 (89 %) bzw. der Offiziere mit 18 von 36 (50%) deutlich über dem Durchschnitt der Grundgesamtheit.

<sup>233</sup> Differenziert man in dieser Gruppe zwischen den vor 1925 publizierenden und den ab 1925 publizierenden Autoren, ist das mittlere Geburtsjahr der ersteren 1881, das der letzteren 1894. Die mittleren Geburtsjahre der beiden Generationen von Orthodoxen lag bei 1861 bzw. 1888, die Vergleichswerte der Häretiker I lagen bei 1879 bzw. 1893.

<sup>234</sup> Zu den bürgerlichen Berufen wurden gezählt: Lehrer (40, 50, 56, 61), Kaufmann (41, 68), Apotheker (42), Fabrikbesitzer (43, 52, 57), Pfarrer (53), Rechtsanwalt (69), Landrat (72), Bankdirektor (73).

sohn besuchte nur die Volksschule, der Sohn des Zollbeamten nur die Realschule (ohne Abschluß). Zwei weitere Autoren bürgerlicher und einer adliger Herkunft besuchten nur eine höhere Schule, ein Adelsabkömmling nur die Kadettenschule.

Trotz dieser sehr unterschiedlichen sozialen Herkunft und dem unterschiedlichen Erwerb kulturellen Kapitals geben mehr als zwei Drittel (20 von 29 Angaben) der Häretiker II zum Publikationszeitpunkt als Berufsbezeichnung „freier Schriftsteller, Redakteur, Journalist“ an; dies entspricht einer Quote von 69 %. Im Vergleich zu den Berufen ihrer Väter verblieben damit mehr als die Hälfte (12 von 21 Angaben oder 57 %) in derselben Statusgruppe wie ihre Väter,<sup>235</sup> knapp ein Viertel (5 von 21 oder 24 %) der Autoren sind als soziale Aufsteiger zu betrachten.<sup>236</sup> Drei der vier Autoren aus adligem Hause bzw. der Offizierssöhne sind als soziale Absteiger anzusehen,<sup>237</sup> bei dem vierten fehlen die Angaben.<sup>238</sup> Lediglich einer der Autoren ist unselbständiger gelernter Arbeiter,<sup>239</sup> drei sind Angestellte oder Beamte,<sup>240</sup> zwei der Autoren sind selbständig,<sup>241</sup> zwei sind Berufspolitiker.<sup>242</sup>

Durch die extreme soziale Differenzierung innerhalb dieser Gruppe ist es schwierig, einige wenige Typen zu erstellen, die als repräsentativ gelten können. Anders als bei den Häretikern I erscheint es hier als nicht sinnvoll, eine Differenzierung nach sozialer Herkunft vorzunehmen, d.h. die Gruppe in jene aufzuteilen, die den Status des Vaters hielten, und jene, die als soziale Auf- bzw. Absteiger gelten können. Da die sozialstrukturellen Kennzeichen als nicht aussagekräftig erscheinen, werden daher die Biographien der Autoren danach differenziert, ob symbolisches Kapital wesentlich im literarisch-publizistischen Feld gesammelt wurde (etwa durch so bekannte Autoren wie Jünger, Schauwecker, Dwinger oder Beumelburg), oder ob eine politische Karriere bzw. ein Engagement bei einer politischen Kampftruppe betrieben wurde (etwa durch Hitler, Wagener, Seldte oder Heydebreck). Im letzteren Fall stellte die Ausübung einer journalistischen oder schriftstellerischen Tätigkeit mit der einhergehenden Publikation eines Kriegsbuches nur eine Nebenbeschäftigung oder eine kurze Phase in der Biographie dar.

Der erste typische Häretiker II wurde um 1895 geboren,<sup>243</sup> zog nach dem Besuch einer

---

<sup>235</sup> Neben sämtlichen in der obigen Fußnote bezeichneten Personen bürgerlicher Herkunft gilt dies auch für den Schuhmachermeisterssohn und gelernten Maurer und Steinhauer Zöberlein (66).

<sup>236</sup> Strobl (41), Schauwecker (44), Hitler (47), Steguweit (68), Wittek (71).

<sup>237</sup> Alverdes (49), Dwinger (51), Langsdorff (58).

<sup>238</sup> Peter von Heydebreck (auch: Hans Adam von Heydebreck) war von Reichstag Mai bis Dezember 1924 Reichstagsabgeordneter (Nationalsozialistische Freiheitspartei). Von November 1933 bis zum 30. Juni 1934, dem Tag seiner Hinrichtung, war er nochmals Reichstagsabgeordneter (NSDAP).

<sup>239</sup> Zöberlein (66).

<sup>240</sup> Stellrecht (65), Wittek (71), Hölzel (75).

<sup>241</sup> Dwinger (51), Sulzbach (73).

<sup>242</sup> Hitler (47) und Seldte (52), der der Bundesführung des „Stahlhelm. Bund der Frontsoldaten“ angehörte.

<sup>243</sup> Die Autoren Löns (40) und Strobl (41), die bereits vor oder während des Krieges Darstellungen abliefern,

höheren Schule in den Ersten Weltkrieg, stieg in der Militärhierarchie meist bis zum Leutnant auf, studierte danach mehrere Semester an einer Universität und war dann als Schriftleiter einer Zeitung, als Journalist und freier Schriftsteller tätig.<sup>244</sup> Nach der Machtergreifung wurde er Mitglied der Akademie der Dichtung oder der Reichsschrifttumskammer<sup>245</sup> und wurde mit Literaturpreisen ausgezeichnet.<sup>246</sup>

An den Biographien der Vertreter des zweiten Typus' ist die hohe Zersplitterung der Weimarer Rechten ablesbar. Dieser typische Häretiker II wurde um 1891 herum geboren, nahm am Ersten Weltkrieg als Offizier teil, kämpfte in den Freikorps, betätigte sich danach als Redner, Agitator und rechtsradikaler Aktivist oder war in einer Führungsposition der SA, des „Stahlhelm“ oder der Landvolkbewegung aktiv.<sup>247</sup> Eine Inhaftierung<sup>248</sup> oder vorübergehende Betätigung als Schriftsteller oder Journalist<sup>249</sup> nutzte er zur Niederschrift seiner Kriegs- und Nachkriegserlebnisse.

Die politische Radikalität, die diesen Typus auszeichnet, und die Rivalitäten zwischen verschiedenen Gruppen in der Zeit des Dritten Reiches bedingen es, daß die Lebensläufe nach der Machtergreifung Hitlers äußerst unterschiedlich verliefen. Franz Seldte wurde März 1933 bis Juli 1934 Reichskommissar für den Arbeitsdienst, war von März 1934 bis 1935 Führer des Nationalsozialistischen deutschen Frontkämpferbundes und vom 30. Januar 1933 bis 1945 Reichs- und preußischer Arbeitsminister; politisch blieb allerdings weitgehend bedeutungslos. Er starb 1947 in einem amerikanischen Militärlazarett.<sup>250</sup> Otto Wagener, der noch während der

---

die als literarische Vorläufer der Häretiker II gewertet werden, sowie die Berufsschriftsteller Herzog (45) und Freksa (46) – letzterer fungierte als Ghostwriter eines Freikorpsführers –, können nicht als exemplarisch für diesen Typus angesehen werden.

<sup>244</sup> Exemplarisch für diesen Typus sind Jünger (42), Schauwecker (44), Grabenhorst (48), Alverdes (49), Bronnen (50), Dwinger (51), Beumelburg (53), Hein (56), Langsdorff (58), Mimra (59), Siegert (60), Wehner (61), Ettighoffer (67), Steguweit (68), Wittek (71) und Goltz (72). In diesem Typus vermischen sich Autoren bürgerlicher Herkunft wie Jünger (42), Bronnen (50), Beumelburg (53), Hein (56), Wehner (61) und Goltz (72) mit sozialen Aufsteigern wie Schauwecker (44), Steguweit (68), Wittek (71) und sozialen Absteigern wie Alverdes (49), Dwinger (51) und Langsdorff (58).

<sup>245</sup> Grabenhorst (48) und Steguweit (68) waren in leitenden Positionen innerhalb der Reichsschrifttumskammer tätig, Dwinger (51) war Reichskultursenator, Beumelburg (53) und Wehner (61) Mitglied der deutschen Akademie der Dichtung.

<sup>246</sup> Beumelburg (53), Hein (56), Ettighoffer (67), Steguweit (68), Wittek (71) und Goltz (72) erhielten z.T. mehrfach Literaturpreise.

<sup>247</sup> Exemplarisch für den zweiten Typus sind Wagener (43), Hitler (47), Seldte (52), Heinz (57), Heydebreck (62) Zöberlein (66) und Volck (69). Wagener, Heinz, Heydebreck und Volck waren Freikorpsführer, Heydebreck und Zöberlein nach ihrer Freikorpszeit bei der SA, Heinz und Seldte waren zeitweilig in der Bundesleitung des „Stahlhelm“, Volck Organisator und Bombenleger der Landvolkbewegung, später völkischer Redner und Schriftsteller.

<sup>248</sup> Dies trifft für Wagener (43), Hitler (47) und Volck (69) zu.

<sup>249</sup> Seldte (52) schrieb seine Bücher neben seiner Tätigkeit als Fabrikant und seiner politischen Aktivität, Heinz war 29/30 als Journalist und in einem Verlag Seldtes beschäftigt, Zöberlein arbeitete als Maurer und engagierte sich bei der SA Giesing. Heydebreck war SA-Führer in Schlesien, über seine genaue Tätigkeit 1930/31 ist nichts bekannt.

<sup>250</sup> Vgl. Klaus A. Lankheit, Art. Seldte, Franz, in: Hermann Weiß (Hrsg.), Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, Frankfurt / Main 1998, S.426/427.

Kampfzeit zu Hitlers engsten Vertrauten gehört hatte, verlor er aus ungeklärten Gründen „Ende Juni 1933 plötzlich und vollständig die Gunst des frischgebackenen Reichskanzlers“, <sup>251</sup> wurde aller seiner politischen Ämter enthoben und trat danach in der Öffentlichkeit nicht mehr in Erscheinung. Im Zweiten Weltkrieg trat Wagener wieder in die Armee ein; er kehrte nach sieben Jahren Gefangenschaft in Großbritannien und Italien 1952 nach Deutschland zurück. Bis zu seinem Tod 1971 ging er verschiedenen Geschäften nach. <sup>252</sup> Franz Zöberlein wurde Stadtrat in München, Präsident des bayrischen Blutordens und 1943 SA-Brigadeführer; im Zweiten Weltkrieg war er erneut an der Front. Zöberlein wurde in einem Prozeß 1948 zu lebenslänglicher Haft verurteilt, nachdem er im April 1945 eine SS-Gruppe angeführt hatte, die im bayerischen Penzberg acht gegen den Nationalsozialismus revoltierende Einwohner gelyncht hatte. Aus gesundheitlichen Gründen wurde er 1958 aus der Haft entlassen und starb 1964 in München. <sup>253</sup> Friedrich Wilhelm Heinz war nach der Auflösung des „Stahlhelm“-Bundes 1935 bei einer Abwehrtruppe, deren Regimentskommandeur er später wurde. Er plante im September 1938 in Zusammenarbeit mit einer oppositionellen Gruppe um Hans Oster einen Staatsstreich gegen Hitler, der jedoch nie ausgeführt wurde. Nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 tauchte er in Berlin unter. Nach dem Krieg versorgte er mehrere alliierte Geheimdienste mit Nachrichtenmaterial aus der SBZ, später hatte er eine leitende Position beim Bundesnachrichtendienst inne. Er starb 1968 in Bad Nauheim. <sup>254</sup> Peter von Heydebreck wurde 1933 SA-Gruppenführer in Pommern und war von November 1933 bis zum 30. Juni 1934 für die NSDAP Mitglied des Reichstags; er wurde anlässlich des Röhm-Putsches exekutiert. <sup>255</sup> Herbert Volck wurde nach Hitlers Machtergreifung aus dem Zuchthaus entlassen – er war 1930 im sog. ‚Bombenlegerprozeß‘ wegen seiner Beteiligung an der Landvolkbewegung zu siebenjähriger Haft verurteilt worden – und betätigte sich dann als Politiker, völkischer Schriftsteller und Redner. Er soll 1944 im KZ Buchenwald umgekommen sein. <sup>256</sup>

---

<sup>251</sup> Henry Ashby Turner Jr., Art.: Otto Wagener – Der vergessene Vertraute Hitlers, in: Ronald Smelser, Enrico Syring, Rainer Zitelmann (Hrsgg.), Die braune Elite 2, 21 weitere biographische Skizzen, Darmstadt 2. aktual. Aufl. 1993, S.243-254, Zitat S.243.

<sup>252</sup> Vgl. zum Lebensweg Wageners auch Eva Rimmele, Art. Wagener, Otto, in: Hermann Weiß (Hrsg.), Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, Frankfurt am Main 1998, S.470/471.

<sup>253</sup> Vgl. Art. Hans Zöberlein, in: Jürgen Hillesheim, Lexikon nationalsozialistischer Dichter. Biographien - Analysen - Bibliographien, Würzburg 1993, S.475-484.

<sup>254</sup> Ausführlich zu Heinz' Biographie Susanne Meinl, Nationalsozialisten gegen Hitler. Die nationalrevolutionäre Opposition um Friedrich Wilhelm Heinz, Berlin 2000.

<sup>255</sup> Vgl. M.d.R. Die Reichstagsabgeordneten der Weimarer Republik in der Zeit des Nationalsozialismus, hrsg. v. Martin Schumacher, 3. erw. u. überarb. Aufl. Düsseldorf 1994, S.610 und Erich Stockhorst, Fünftausend Köpfe. Wer war was im Dritten Reich, o.O. 1967, S.195/196.

<sup>256</sup> Vgl. Georg Adelheim, Baltische Totenschau 1939-1947, Göttingen 1947, S.433. May Redlich, Lexikon deutschbaltischer Literatur. Eine Bibliographie, Köln 1989, S.346/347; Armin Mohler, Die konservative Revolution in Deutschland 1918-1932. Ein Handbuch, 2. neu bearb. u. erw. Fassung Darmstadt 1972, S.447/448.

### 3.1.5 Zusammenfassende Überlegungen

Abschließend lassen sich drei Beobachtungen machen:

Erstens zeigt sich ein starker Wandel in der Sozialstruktur der Autoren. Während des Krieges publizierten vorwiegend Autoren, die in der Militärhierarchie hohe Ränge bekleideten. Dagegen sind es zu Anfang der dreißiger Jahre mehrheitlich Autoren, die freie Berufe wie „Schriftsteller / Journalist / Redakteur“ ausüben: Die Zahl der publizistisch Tätigen in den beiden Häretikergruppen (36 von 63 = 57 %) ist überraschend hoch. Zwar muß man diese grundsätzlich der Statusgruppe der „Bürgerlichen“ zurechnen, aber die Berufsbezeichnung verweist, wie bereits oben angesprochen, auf eine sozial kaum zu verortende Gruppe. Sie changiert insbesondere dadurch so stark, daß sie die Bruchlinien akademische Bildung oder „Talent“, freiberufliche oder angestellte Tätigkeit, Professionalisierung oder Sozialprestige („hoher Bekanntheitsgrad“) auf sich vereinigt. Darüber hinaus waren die „professions“ nach 1929 von einer „Berufskrise“ betroffen, sei es, weil eine ganze Masse von Kriegsheimkehrern in diese Berufe drängte und so die Arbeitsplätze umkämpft waren, sei es durch die Auswirkungen der galoppierenden Inflation von 1923, sei es, weil die schlechte Wirtschaftslage und die Krisensymptome zum Rückzug auf Partikularinteressen führten und die Fragmentierung und Polarisierung des publizistischen Bereiches einleiteten: „Journalisten wurden von dem Anzeigenrückgang, der Schrumpfung der Abonnenten und der Schließung von Zeitungen betroffen, da sie einfach gekündigt werden konnten. Besonders der Zusammenbruch der bürgerlichen Parteien nach 1930 gefährdete das Überleben liberaler Blätter, während der deutsch-nationale Hugenberg-Konzern weiter Zeitungen verkaufte und eine eigene NS-Tagespresse (1933 sechshundachtzig Blätter) entstand, so daß sich die Arbeitsmöglichkeiten nach rechts verlagerten.“<sup>257</sup> Die publizistischen Berufe steckten in den 20er Jahren in der Krise. Journalisten, Schriftsteller und Redakteure suchten, so kann die Hypothese formuliert werden, ihren sozialen Status zu sichern, indem sie sich politisierten, und das heißt eben auch, Kriegsbücher publizierten.

Die nachdrückliche Verteidigung des Einsatzes von Gewalt, die in der Interpretation

---

<sup>257</sup> Jarausch, Not, S.292/293, zur Berufskrise seit 1929 insbes. S.291ff. Weiter unten führt Jarausch noch aus: „Auch bei den Journalisten und Schriftstellern tauchten während der Weltwirtschaftskrise im Gegensatz zu linksintellektuellen Bestrebungen, sich mit den Arbeitermassen zu solidarisieren, mehr und mehr rechtsorientierte Rufe nach völkisch-nationalen Lösungen der akademischen Berufskrise auf.“ Jarausch, Not, S.294. Auch die Forschungsarbeiten des Bielefelder Sonderforschungsbereichs haben die Ergebnisse Jarauschs hinsichtlich der Situation von Journalisten und Schriftstellern nicht weiter präzisiert; vgl. Peter Lundgreen, Bildung und Bürgertum, in: Ders. (Hrsg.), Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums. Eine Bilanz des Bielefelder Sonderforschungsbereichs (1986-1997) (= Bürgertum, Bd.18), Göttingen 2000, S.173-194. Siehe auch die ältere Literaturbesprechung von Peter Lundgreen, Akademiker und „Professionen“ in Deutschland, in: Historische Zeitschrift Bd.254 (1992), S.657-670 sowie Charles E. McClelland, The German experience of professionalization. Modern learned professions and their organizations from the early nineteenth century to the Hitler era, Cambridge 1991, S.175-192.

der Texte von Sozialisten wie von Radikalnationalisten gleichermaßen aufgezeigt werden kann, wird zum Teil auf die politische Radikalität der Autoren zurückzuführen sein. Demgegenüber ist die Frage schwierig einzuschätzen, inwieweit ökonomische und soziale Deklassierungserfahrungen der Autoren mit der ‚Opfer‘-Position der Protagonisten und den Revolutionsbegehren in den Texten korreliert werden können. Hier ist zunächst hervorzuheben, daß die sozialistischen Autoren in Relation zum Beruf ihres Vaters zumeist soziale Aufsteiger sind (Häretiker I: 50% demgegenüber bei den Häretiker II: 24 %); sie entstammten dem Proletariat und erwarben sich ihre Schreibkompetenz durch die Praxis, also dem Engagement bei sozialistischen oder kommunistischen Zeitungen und Zeitschriften, und nicht durch ein Universitätsstudium. Hingegen hatten sich die radikalnationalistischen Autoren bürgerlicher Herkunft, die einen raschen Aufstieg in der Militärhierarchie aufzuweisen hatten, höchstwahrscheinlich große Hoffnungen auf einen Verbleib in der Reichswehr gemacht und sahen sich daher selbst als ‚Verlierer‘ des Krieges – eine Vermutung, die *en Detail* in ausführlichen biographischen Studien zu klären wäre.<sup>258</sup> Für beide Gruppen kann vermutet werden, daß deren Einkommensverhältnisse sich nur wenig von jenen der Arbeiter und Angestellten unterscheiden haben.<sup>259</sup>

So kommt es zu der widersprüchlichen Bewegung, daß gegen Ende der Zwanziger Jahre eine ganze Reihe von antibürgerlichen Werken von rechts und von links erschienen, mit denen die Autoren ihre bürgerliche Tätigkeit des Schreibens absichern wollten. Während die sozialistischen Autoren qua Frontroman für eine erneute proletarische Revolution warben und als soziale Aufsteiger wenig Ehrgeiz zeigten, über den Horizont des historischen Geschehens hinauszugehen, ist für die radikalnationalistischen Autoren zu vermuten, daß das Mythem vom „Undank des Vaterlandes“ in den publizierten Werken als Projektion einer aktuellen Unzufriedenheit mit dem sozialen Status gelesen werden kann. Gerade auf der Seite der politischen Rechten – bei Vertretern wie Ernst Jünger oder Ernst von Salomon – läßt sich beobachten, daß aus dem Kriegserlebnis ein Selbstverständnis als politische und literarische Avantgarde resultierte, und daß vermittels der Form des Bildungsromans eine „heroisch-militärische Gegenkultur zur bürgerlichen Gesellschaft“<sup>260</sup> propagiert wurde. Gerade diese Autoren dürften sich als Verlierer des Krieges angesehen haben, da die ihnen zuteil werdende gesellschaftliche Anerkennung in krassem Mißverhältnis zu der möglichen sozialen Position

<sup>258</sup> Man denke beispielsweise an Jünger, der nach dem Krieg nur ganz kurz in der Reichswehr verblieb.

<sup>259</sup> Dieses Argument führt an: Reinhard Wittmann, *Der Buchhandel in der Weimarer Republik*, in: Ders., *Geschichte des deutschen Buchhandels im Überblick*, 2. durchges. Aufl. München 1999, S.344-349.

<sup>260</sup> Hans Mommsen, *Die Auflösung des Bürgertums seit dem späten 19. Jahrhundert*, in: Kocka (Hrsg.), *Bürger*, S.288-315, Zitat S.291. Es ist nicht unangemessen, die Haltung dieser Autoren mit dem Oxymoron „antibürgerliche Bürgerlichkeit“ zu charakterisieren; vgl. dazu unten den Exkurs „Rhetorik der Gegensätze“, S.

stand, die ihnen zugekommen wäre, wenn der Krieg mit einem Sieg beendet worden wäre. Von hier aus wird auch deutlich, daß diese Autoren ihre Verdienste im vergangenen Krieg unterstreichen mußten und eine revanchistische Position bezogen. Anders als die linken Autoren aber griffen sie ins Arsenal der politischen Kultur ihrer Zeit, sei es im Hinblick auf ihren Anspruch als moralische Autoritäten oder auf die Sakralisierung der Politik in der Weimarer Republik. Insgesamt scheint also den Publikationen im literarischen Feld symbolische Kompensationsfunktion zuzukommen: Das literarische Feld wird genutzt, um symbolisches Kapital zu erwerben, das zuvor im politischen Feld verloren gegangen war; das literarische Feld dient hier also zur symbolischen Kompensation. Diese auf soziologischen Daten basierende Beobachtung kann in die oben vorgetragene These von der Überführung des Bürgerkriegs in einen Kampf im literarischen Feld stimmig eingefügt werden.

Zweitens kann festgehalten werden, daß der literaturinterne Perspektivenwandel, d.h. der zwischen 1915 und 1930 festzustellende Übergang von einer Flieger- oder Feldherren- zu einer Infanteristenperspektive den Wandel in der Sozialstruktur der Autoren überspitzt zum Ausdruck bringt. Betrachtet man in diesem Zusammenhang eine Bestsellerliste zur Kriegsliteratur,<sup>261</sup> die den Begriff „Deutungselite“ qualifizieren kann, so findet man die basalen Analyseergebnisse für die einzelnen Gruppen jeweils bestätigt. Während die Orthodoxen mit ihren frühen Publikationen als die ‚alte‘ Deutungselite angesehen werden können, stellt unter den Häretikern I lediglich das Buch des sozialen Aufsteigers Remarque einen Bestseller dar. Unter den Bestsellern der Häretiker II finden sich fünf Titel bürgerlicher Autoren,<sup>262</sup> drei Titel von Autoren mit niedriger sozialer Herkunft<sup>263</sup> sowie vier Titel von Autoren, die als soziale Absteiger betrachtet werden können.<sup>264</sup> So greifen der Wandel der Sozialstruktur und die Bevorzugung einer Infanteristenperspektive für die Darstellung<sup>265</sup> ineinander.

Und schließlich wird drittens die Bourdieusche These eindrucksvoll bestätigt, nach der „jede Veränderung der Struktur des Feldes eine Verlagerung der Struktur der Geschmacksausprägungen nach sich“<sup>266</sup> zieht. Damit findet der Wechsel von glatten, ‚aseptischen‘ Heldenerzählungen zu Darstellungen, die eine Ästhetik des Horrors zum Einsatz bringen – Beispiele werden hier durch die Texte von Remarque und Zöberlein gebildet –, seine Fundierung in der sozialen Herkunft der Autoren.

<sup>261</sup> Vgl. die Übersicht zu Titeln, die eine Auflage von mehr als 200.000 Exemplaren aufweisen: Anhang 6, S.371.

<sup>262</sup> Dies sind Beumelburg (53) und Ettighoffer (67).

<sup>263</sup> Es sind Hitler (47) und Zöberlein (66).

<sup>264</sup> Langsdorff (58) und Dwinger (51).

<sup>265</sup> Diese neue Perspektive eröffnet Möglichkeiten für die Authentifizierung der Texte – vorgeblich Darstellungen „unbekannter Soldaten“ – und bietet so auch die Vorteile einer Rückholung von Erlebnisqualitäten und folglich der Intensivierung der Darstellung.

<sup>266</sup> Pierre Bourdieu, Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes, Frankfurt am Main

## 3.2 Betrachtungen zum Verlagswesen und zur Publizistik

### 3.2.1 Einführung

Mag auch der Umfang der Kriegsliteratur in der Weimarer Republik überraschen – im Zeitraum zwischen 1918 und 1933 wurden ca. 600 Titel publiziert –, so wird diese Zahl doch stark relativiert angesichts der gesamten Buchproduktion: Allein im Jahr 1925 gab es insgesamt 31.595 Neuerscheinungen,<sup>267</sup> das Börsenblatt für den deutschen Buchhandel nennt allein für das Jahr 1927 und nur für den bedeutendsten Verlagsort Berlin die Zahl von 1262 Titeln aus dem Bereich der schönen Literatur.<sup>268</sup>

Dennoch wird in der Forschungsliteratur zum Verlagswesen eine These vertreten, die auch für die Entwicklung in der Kriegsliteratur geltend gemacht werden kann, daß nämlich gegen Ende der Zwanziger Jahre die Radikalisierung der politisch-weltanschaulichen Lager spürbar wird:

Angesichts der geistigen und ideologischen Zersplitterung und Polarisierung suchten viele ihr Heil in der Gründung von Weltanschauungsverlagen, die sich als Sprachrohre der jeweiligen politischen und literarischen Parolen verstanden. Diese Tendenz zur Formierung, ja zur Abkapselung von ideologisch Andersdenkenden, ist exemplarisch für die Kommunikationsstrukturen der Weimarer Republik.<sup>269</sup>

Ein Blick auf jene Verlage, die Kriegsliteratur publizierten, wird also die Politisierung der Verlagsprogramme<sup>270</sup> ebenso zu untersuchen haben wie die Veränderung der Verlagslandschaft durch die Neugründung von weltanschaulich eindeutig positionierten Verlagen. Dabei sollte im Hinterkopf behalten werden, daß bereits zu Beginn der Weimarer Republik durch die Dominanz der beiden Konzerne Hugenberg und Ullstein eine Polarität in der Presselandschaft bestand, wobei beide Imperien „sich mit dem Buchverlag ausschließlich aus Profitgründen“<sup>271</sup> befaßten.

Was die Publikationsorte angeht, so entspricht die Kriegsliteraturproduktion weitgehend den Verhältnissen in der regionalen Verteilung der Verlage. In Berlin „und in Leipzig, München und Stuttgart war mehr als die Hälfte aller deutschen Verlage [...] angesiedelt“,<sup>272</sup> wobei Berlin „schon vor dem Krieg an die erste Stelle der deutschen Verlagsorte“ gerückt

---

1999, S.258.

<sup>267</sup> Wittmann, Buchhandel, S.329-359, Nachweis S.329.

<sup>268</sup> Zitiert nach Regina Mahlke, Berlin als Verlagsort. Tendenzen und Entwicklungen nach 1825. Hausarbeit zur Prüfung für den höheren Bibliotheksdienst, Köln 1982, S.71.

<sup>269</sup> Wittmann, Buchhandel, S.337. Vgl. zur selben Tendenz in den Zeitschriften Fritz Schlawe, Literarische Zeitschriften, Teil II: 1910-1933, Stuttgart 1962, S.3.

<sup>270</sup> Da sich Dispositionen der Leser und die Ausrichtung der Verlagsprogramme homolog entwickeln, ist die Frage müßig, ob die Verlage den Partikularinteressen der Leser folgten, um ihren ökonomischen Erfolg zu sichern oder ob vielmehr die Leserschaft durch eine Polarisierung der meinungsbildenden Organe formiert wurde.

<sup>271</sup> Wittmann, Buchhandel, S.354.

<sup>272</sup> Wittmann, Buchhandel, S.330.

war.<sup>273</sup> Auf der Grundlage der hier relevanten 671 Titel umfaßt,<sup>274</sup> tritt Berlin mit 200 Titeln (30 %) als wichtigster Verlagsort hervor, gefolgt von Leipzig (87 Titel oder 13%), München (53 Titel oder 8 %) und Stuttgart (45 oder 7%). Die vier größten deutschen Verlagsorte stellen damit schon 57 % (385 Titel) der Gesamtproduktion, nimmt man die Standorte Hamburg, Frankfurt am Main, Oldenburg, Wien und Zürich mit hinzu, liegt die Quote bei 71 % (oder 475 Titeln). Daß mit Wien auch ein Standort in Österreich genannt wurde, liegt in der Dominanz der deutschen Verlage begründet.<sup>275</sup> Der Verlagsort Zürich kommt nur für 1918 und 1919 in Betracht, als mehrere Autoren wegen der Zensur im dortigen Max Rascher Verlag publizierten.<sup>276</sup>

Da Aufmachung und Ausstattung der Kriegsbücher wenige Distinktionsmerkmale aufweisen – sie waren zumeist in Halbleinen gebunden, trugen den Autorennamen, Kurztitel und das Verlagssignet auf dem Buchrücken –, sei hier nur eine Randbemerkung zu den von den Verlagen verwendeten Drucktypen angefügt. Fritz Schlawe hat in Bezug auf die literarischen Zeitschriften der Weimarer Zeit bemerkt, daß die Wahl der Drucktype Bekenntnischarakter trug:

Der für die deutsche Geistesgeschichte besonders des 20. Jahrhunderts wesentliche Gegensatz betont deutscher und entschieden weltbürgerlicher Haltung schlug sich auch in der Verwendung verschiedener Drucktypen nieder, so daß man ein in Fraktur gesetztes Blatt als – im weiteren Sinne – konservativ, ein in Antiqua gesetztes Blatt als liberal ansprechen kann.<sup>277</sup>

Dieser Gegensatz kann auch für die hier untersuchten Bücher bestätigt werden – die Distinktion ist in diesem Bereich konsequent durchgehalten.<sup>278</sup>

---

<sup>273</sup> Mahlke, Verlagsort, S.69.

<sup>274</sup> Vgl. Anhang 2, S.319-339. 585 der dort aufgeführten Titel sind im Zeitraum zwischen 1918-1933 erschienen; bei lediglich 10 Titeln fehlt die Angabe des Verlagsorts.

<sup>275</sup> „Schon seit der Jahrhundertwende und davor hatten einige wenige reichsdeutsche belletristische Verlage den Markt in Österreich vollkommen beherrscht, allen voran S. Fischer, dessen Verlagsautoren zweifellos mit dem, was heute die ‚österreichische Literatur‘ dieser Zeit ausmacht, synonym sind, aber auch der L. Staackmann Verlag und der Insel-Verlag in Leipzig und der Georg Müller Verlag in München. Obwohl man über keine Statistik verfügt, verlegten diese Unternehmen den überwiegenden Teil belletristischer Literatur aus Österreich und verkauften ihn dorthin.“ Murray G. Hall, Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938, Bd. II: Belletristische Verlage der Ersten Republik (= Literatur und Leben N.F. Bd. 28), Wien / Köln / Graz 1985, S.79.

<sup>276</sup> Insgesamt erschienen dort sechs Titel der Autoren Leonhard Frank, Andreas Latzko, Rudolf Jeremias Kreutz, Karl Zimmermann und Hans Zurlinden. Trotz eines Schwerpunkts auf den Verlagsorten Berlin und München für die kriegskritischen Publikationen kann eine Sortierung nach „geistigen Standorten“ (in dem Sinne, daß liberale und sozialistische Bücher in Berlin bzw. Norddeutschland erschienen) nicht durchgehend vorgenommen werden.

<sup>277</sup> Schlawe, Zeitschriften, S.6.

<sup>278</sup> Einige der wenigen Ausnahmen seien hier genannt: Hitlers „Kampf“ ist im Münchner Franz Eher Nachf. Verlag in einer Antiqua erschienen; ebenso die Titel Ernst von Salomons und Arnolt Bronnens, da sie im liberalen Berliner Ernst Rowohlt Verlag veröffentlicht wurden. Dagegen wurde Johannes R. Bechers erschienener Roman „Levisite“ in Fraktur gedruckt und mit einem avantgardistischen Schutzumschlag von John Heartfield versehen.

### 3.2.2 Zu den einzelnen Verlagen

Da im Mittelpunkt dieser Studie die Texte stehen, soll auch die Untersuchung der Verlage an deren Gruppenzuordnung (Orthodoxe, Häretiker) orientiert sein, wobei die Ergebnisse mit Daten der Primärliteraturliste<sup>279</sup> abgeglichen werden. Die Gruppe der Orthodoxen (12 Autoren mit 18 Texten) publizierte in acht Verlagen, wobei drei davon dadurch hervortreten, daß dort jeweils mehrere dieser Bücher veröffentlicht wurden. Dies sind der zum Hugenberg-Imperium gehörige Scherl-Verlag mit seinen Autoren Mücke, Immelmann und Spiegel, der Ullstein-Verlag mit den Autoren Plüschow, Richthofen und Udet, und der Grethlein-Verlag, der vier Titel von Walter Bloem publizierte.

Der August Scherl Verlag war 1883 gegründet und 1916 von dem Schwerindustriellen und späteren DNVP-Vorsitzenden Alfred Hugenberg übernommen worden; die Abteilung Buchverlag „pflegte geographische, politische und zeitgeschichtliche Werke, Romane, Unterhaltungsliteratur“<sup>280</sup> usf. In diesem nationalkonservativen Verlag wird die Kriegsliteraturproduktion nur eine von vielen Facetten des Programms gewesen sein; insgesamt wurden dort zwischen 1915 und 1933 16 Kriegsbücher aufgelegt. Nach 1933 wurde der Verlag von den Nationalsozialisten abgebaut.

Auch der Ullstein-Buchverlag, der erst 1903 gegründet worden war – als Zeitungs- und Zeitschriftenverlag bereits seit den 1880er Jahren ein großer Konzern und in der Weimarer Republik mit seinen liberal, demokratisch und anti-imperialistisch eingestellten Zeitungen der wichtigste Gegenspieler des Hugenberg-Konzerns –, beteiligte sich mit seinen Büchern im Taschenbuchformat am Kriegsliteraturboom *während* des Weltkriegs; hier erschienen bis 1919 aber lediglich vier – freilich sehr erfolgreiche – Titel.<sup>281</sup>

Der 1903 gegründete Konrad Grethlein's Verlag befaßte sich mit Unterhaltungs- und Sportliteratur. „Zum Erfolg trug der Autorenkreis um Walter Bloem und Curt Hauschild bei“<sup>282</sup>, und so wird es wohl die persönliche Verbindung des bekannten Schriftstellers Bloem gewesen sein, der zur Publikation der „Kriegserlebnis“-Trilogie während des Krieges und der Neuauflage 1934/35 geführt hat. Neben den vier Titeln Bloems erschienen 1926-30 fünf weitere Kriegsbücher bei Grethlein. 1935/36 wurde dann die Auflösung der Firma eingeleitet.

Die 27 Autoren, die der Gruppe der kriegskritischen Häretiker I zuzurechnen sind,

<sup>279</sup> Vgl. Anhang 3, S.340-361. Es liegen für 519 der 671 Titel Verlagsangaben vor, d.h. bei 152 Titeln oder 23 % fehlt die Angabe.

<sup>280</sup> Reinhard Würffel, Lexikon deutscher Verlag von A – Z. 1071 Verlage und 2800 Verlagssignete vom Anfang der Buchdruckerkunst bis 1945, Berlin 2000, S.742.

<sup>281</sup> Hier ist anzumerken, daß das Buch von Manfred Freiherr von Richthofen in drei verschiedenen Ausgaben 1917, 1920 und 1933 erschien. Der Ullstein-Verlag wurde 1937 in den „Deutschen Verlag“ umgewandelt, dort erschien dann Udets „Fliegerleben“. Die im Propyläen-Verlag erschienen Titel werden weiter unten besprochen.

<sup>282</sup> Würffel, Lexikon, S.292.

veröffentlichten ihre 30 Titel in 20 Verlagen. Hier sind lediglich vier Verlage hervorzuheben, die mehrere Titel veröffentlichten: Neben dem bereits erwähnten Züricher Max Rascher Verlag sind dies der Agis-Verlag Wien / Berlin, der Fackelreiter-Verlag in Hamburg-Bergedorf – und der Propyläen-Verlag Berlin.

Der österreichische Agis-Verlag verlegte marxistisch-sozialistische Autoren; für diesen Verlag konnten in der Sekundärliteratur keine Angaben ausfindig gemacht werden, einzig, daß das 1933 im Deutschen Reich verhängte Verbot der dort publizierten Werke den Ausschluß vom deutschen Markt – und damit wohl das Ende des Verlages – bedeutete.<sup>283</sup> Zwischen 1926 und 1930 erschienen dort vier Titel von Johannes R. Becher, Adam Scharrer, Heinrich Wandt und das Buch „Nachkrieg“ von Ludwig Renn, die allesamt der Kriegsliteratur zugerechnet werden können.

Der Fackelreiter-Verlag Hamburg-Bergedorf wurde 1922 von Walther Hoesterey, genannt Walter Hammer gegründet. Hammer hatte bereits seit 1920 die Zeitschrift „Monatshefte für Politik, Kunst, Literatur und Leben aus dem Geist der jungen Generation“ herausgegeben. „Die Tendenz des Blattes war antimilitaristisch und radikalrepublikanisch.“<sup>284</sup> In den Jahren 1928-31 gab der Fackelreiter-Verlag fünf kriegskritische Werke der Autoren Hoffmann, Johannsen (2), Rispeter und Seiffert heraus. 1936 erlosch der Verlag.

Während diese beiden Verlage eine eindeutige weltanschauliche Ausrichtung aufwiesen, war der zum Ullstein-Imperium gehörige Propyläen-Verlag durch sein Verlagsprogramm „mit anspruchsvollen Ausgaben der Weltliteratur, mit der berühmten Kunstgeschichte, aber auch mit einer Theaterabteilung, die Brecht und Feuchtwanger, Horváth und Zuckmayer betreute“,<sup>285</sup> als Generalist erkennbar. Mit Erich Maria Remarques „Im Westen nichts Neues“ gelang ihm ein ‚million-seller‘. Es war nicht nur das einzige kriegskritische Buch, das mehr als 100.000 Exemplare verkaufte, sondern auch „der größte Erfolg, den je ein deutsches Buch gehabt hatte.“<sup>286</sup> Neben dem Nachfolgeband von Remarque „Der Weg zurück“, der mit 75.000 verkauften Exemplaren nur einen sehr mäßigen Erfolg erzielte, erschienen im Propyläen-Verlag noch ein Buch Leonhard Franks, das der Kriegsliteratur zuzurechnen ist, sowie mit Adrienne Thomas‘ „Die Kathrin wird Soldat“ der einzige kriegskritische Titel einer Autorin,

<sup>283</sup> Hall, Verlagsgeschichte, Bd. I, S.267.

<sup>284</sup> Würffel, Lexikon, S.225.

<sup>285</sup> Wittmann, Buchhandel, S.343. Ullstein hatte 1919 eine Reihe der wichtigen Titel des Georg Müller Verlages München, darunter die sämtlichen Werke Goethes übernommen und damit den Propyläen-Verlag als Tochterverlag gegründet, der in der Folge auch durch seine Kunst- und Weltgeschichte sowie sorgfältig edierte literarische und historische Gesamtausgaben bekannt wurde.

<sup>286</sup> Hans Schwab-Felisch, Bücher bei Ullstein, in: Hundert Jahre Ullstein, Hrsg. v. W. Joachim Freyburg, Hans Wallenberg, Bd.1, Frankfurt am Main / Berlin 1977, S.179-216, Zitat S.212. Schwab-Felisch charakterisiert den Gegensatz zwischen Ullstein A.-G. und Propyläen verlag so: „Ullstein, fix und aktuell, ein wenig lärmend und vorlaut, gelb und aggressiv, [...] liberal gelegentlich bis zur Selbstentäußerung. Propyläen dagegen [...] gediegen

der in der Weimarer Republik einigen Bekanntheitsgrad erlangt haben dürfte. Wohl mehr der jüdischen Abstammung der fünf Brüder Ullstein und ihrer liberalen Weltanschauung als ihrem Bestseller Remarque ist es zu verdanken, daß „1933 schon bei Ullstein und Mosse SA“<sup>287</sup> eindrang. Nach dem Zwangsverkauf der Firma übernahm 1941 der Franz Eher Verlag, der Hauptverlag der NSDAP, die Mehrheit der Anteile am Ullstein Verlag.

Schon diese kurzen Ausführungen genügen, um zu verdeutlichen, daß der kriegskritischen Literatur in der Weimarer Republik wenig Erfolg beschieden war. So weist schon die breite Streuung der Werke auf eine Vielzahl von Verlagen auf die Inkohärenz innerhalb dieses Lagers hin, dem weder das ökonomische und symbolische Kapital von Traditionsverlagen noch von einzelnen Verlegerpersönlichkeiten zur Verfügung stand.<sup>288</sup> Signifikant ist daher, daß der einzige nennenswerte Bucherfolg – Remarques „Im Westen nichts Neues“ – in einem der wichtigsten Medienkonzerne mit seinem gigantischen Presseimperium durch eine für die damalige Zeit einzigartige Marketingkampagne vorbereitet und dann veröffentlicht wurde.<sup>289</sup>

Die 42 Texte der 36 Autoren, die der Gruppe der radikalnationalistischen Häretiker II zugerechnet wurden, erschienen in 25 Verlagen. Anders als bei den Häretikern I sind hier aber eine ganze Reihe von Verlagen hervorzuheben: die Berliner Verlage Frundsberg, Tradition Wilhelm Kolk, E. S. Mittler, der Leipziger Koehler (auch Koehler & Amelang) Verlag, die Münchner Verlage Franz Eher Nachf., J.F. Lehmann und Langen / Müller, in Jena Diederichs, in Oldenburg Stalling, in Hamburg die Hanseatische Verlagsanstalt und in Gütersloh der C. Bertelsmann Verlag. Mag die Vielzahl der genannten Verlage auf den ersten Blick verwirrend sein, so lassen sie sich doch recht klar in drei Gruppen einordnen, die sich durch ihre Größe, ihre Funktion und ihre Anbindung an den Buchmarkt voneinander unterscheiden.

Die erste Gruppe bilden jene Verlage, die als Publikationsorgan einer politischen Gruppierung dienten, und deren Verlagsprogramme sich nicht an den Marktgegebenheiten, sondern an den politischen Programmen ihrer Inhaber orientierten und daher auch eine eng umgrenzte Leserschaft ansprachen. Dazu zählen der 1924 gegründete Frundsberg-Verlag, als dessen Geschäftsführer ein Erich Kleine firmierte,<sup>290</sup> aber dem Fabrikanten und „Stahlhelm“-Bundesführer Franz Seldte gehörte.<sup>291</sup> In diesem Verlag erschienen zwischen 1926 und 1931

---

und traditionsbewußt“. Schwab-Felisch, Bücher, S.215.

<sup>287</sup> Mahlke, Verlagsort, S.79.

<sup>288</sup> In einem der profiliertesten Verlage, der dem linken Lager zuzurechnen ist, Wieland Herzfeldes Malik-Verlag (dessen Hauptmitarbeiter George Grosz war), erschienen lediglich die Titel von Theodor Plivier und Ludwig Turck (beide 1930).

<sup>289</sup> Dazu ausführlich das Teilkapitel 5.3 E. M. Remarques „Im Westen nichts Neues“ als zentrale „Dreh Scheibe“ im Feld, S.172-189.

<sup>290</sup> Würffel, Lexikon, S.262.

<sup>291</sup> Susanne Meinel, Nationalsozialisten gegen Hitler. Die nationalrevolutionäre Opposition um Friedrich Wilhelm Heinz, Berlin 2000, S.126, 166, 184. Seldte finanzierte auch die ab 1930 von Friedrich Hielscher herausgegebene

acht Kriegsbücher, darunter Werke der „Neuen Nationalisten“ Ernst Jünger, Franz Schauwecker und Friedrich Wilhelm Heinz, aber auch der Bildband „Das unsichtbare Denkmal“ von Maxim Ziese und Hermann Ziese-Beringer. Ein weiteres Beispiel bildet der Verlag Franz Eher Nachf., der 1918 von Mitgliedern der Münchner Thule-Gesellschaft gekauft wurde, ab 1919 den „Völkischen Beobachter“ herausgab, im Dezember 1920 in den Besitz der NSDAP übergang und als dessen Eigentümer ab 16. November 1921 Adolf Hitler firmierte.<sup>292</sup> Im Buchverlag Franz Eher Nachf. wird ein Großteil der nationalsozialistischen Literatur gedruckt, darunter Hitlers „Mein Kampf“, Ernst Röhms „Geschichte eines Hochverrätters“ und Hans Zöberleins „Glaube an Deutschland“. Im Dritten Reich wird der Franz Eher Verlag durch die „Übernahme vieler ‚gleichgeschalteter‘ und zum Verkauf gezwungener Zeitungsverlage [...] zum größten Verlag Deutschlands und zu einem der größten Zeitungsverlage der Welt.“<sup>293</sup>

Eine zweite Gruppe besteht aus mehreren großen, angesehenen Traditionsverlagen, deren breit gefächerte Verlagsprogramme unter anderem Kriegsbücher auch konservativer oder nationalistischer Ausrichtung enthielten. Dazu gehören der 1828 gegründete Berliner Militärverlag E.S. Mittler, der ab 1896 von Konrad Toeche-Mittler geführt wurde und in dem neben anderen die Bücher von Ernst Jünger, Wilhelm Groener und Thor Goote [d.i. Werner von Langsdorff] erschienen.<sup>294</sup> Der bereits 1789 gegründete Verlag K.F. Koehler (Leipzig), zu Anfang des 20. Jahrhunderts die bedeutendste deutsche Kommissionsfirma, verzweigte sich in den Zwanziger Jahren in eine Reihe von Unternehmen (Koehler & Amelang; von Hase & Koehler; Koehler und Voigtländer; Koehlers Verlagsgesellschaft); neben „Memoirenwerken des In- und Auslands, geschichtswissenschaftlichen und politisch-historischen Werken“<sup>295</sup> wurden dort zwischen 1920-33 auch über 20 Kriegsbücher aufgelegt, u.a. von Paul von Lettow-Vorbeck, Franz Seldte und Georg Grabenhorst. Schließlich ist der 1835 gegründete Verlag C. Bertelsmann (Gütersloh) zu erwähnen, der in der Weimarer Republik von Heinrich Mohn geleitet wurde und seinen Schwerpunkt in der schöngeistigen Literatur hatte. Nach 1933 erschienen dort äußerst erfolgreiche Kriegsbücher – oft wurden mehrere hunderttausend Exemplare verkauft – von Paul C. Ettighoffer, Werner v. Langsdorff und Heinz Gumprecht.

---

ne nationalrevolutionäre Zeitschrift „Das Reich“.

<sup>292</sup> Eine kurze Verlagsgeschichte bietet: Hermann Wilhelm, Dichter Denker Fememörder. Rechtsradikalismus und Antisemitismus in München von der Jahrhundertwende bis 1921, Berlin 1989, S.170-173.

<sup>293</sup> Wilhelm, Dichter, S.173.

<sup>294</sup> Würffel erwähnt, daß Konrad Toeche-Mittlers Sohn Siegfried „zeitweilig wegen seines Einsatzes für jüdische Autoren von den Nazis verhaftet wurde“ und daß daher „[z]ahlreiche Titel der Literatur zur Freimaurerei [...] nicht mehr erscheinen“ durften. Zitat Würffel, Lexikon, S.575.

<sup>295</sup> Würffel, Lexikon, S.452. In diese Gruppe gehört vermutlich auch der Verlag Tradition Wilhelm Kolk, über den keinerlei Angaben in der Sekundärliteratur ausfindig gemacht werden konnten. Er publizierte zwischen 1929 und 1932 11 Titel zumeist von Autoren, die in den Freikorps aktiv gewesen waren, darunter Cordt von Brandis,

Die dritte Gruppe schließlich bilden jene Verlage, die mit ihren Verlagsprogrammen auf einen breiten Markt zielten und dort ein eigenständiges Profil aufwiesen, von denen aber – vor allem durch die Aktivitäten der verantwortlichen Verlegerpersönlichkeiten – eine Kohärenzstiftende und formierende Wirkung auf das rechte Lager ausging, freilich ohne daß die Verlagsprogramme auf diese politische Ausrichtung reduziert werden könnten.<sup>296</sup>

Ein Musterbeispiel für diesen Typ von Verleger stellt Eugen Diederichs dar. Hatte der Diederichs Verlag im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts eine klar schöngeistige Ausrichtung und beherbergte Autoren unterschiedlicher politischer, religiöser und weltanschaulicher Couleur, so ist festzuhalten, daß „Zahl und Bedeutung der Autoren, die der bürgerlich-konservativen bis völkisch-nationalen Literaturszene zuzurechnen sind, [...] im Laufe der zwanziger Jahre kontinuierlich“<sup>297</sup> zunahm. „Signalwirkung“ ging von dem äußerst erfolgreichen Longseller des Diederichs Verlages aus: Hermann Löns' xenophober Bauernchronik „Der Wehrwolf“, die „als prototypischer Vertreter der Blut- und Boden-Literatur seine Wirkung weit über den Ersten Weltkrieg hinaus“<sup>298</sup> entfaltete. Gegen Ende der Zwanziger Jahre wurde dann die Hauszeitschrift „Die Tat“ mit dem Journalistenkreis um Hans Zehrer zu einem einflußreichen Blatt antidemokratischer und antirepublikanischer Ausrichtung. Und schließlich wurde ein Autor zum neuen Aushängeschild, den Eugen Diederichs selbst für seinen Verlag gewonnen hatte, und dessen Utopie eines „nationalen Sozialismus“ ihn später bis ins Amt des Reichskultursenators führen sollte: Edwin Erich Dwinger, dessen „Armee hinter Stacheldraht“ 1929, ein Jahr vor dem Tod des Verlagsgründers, erschien. Er wurde neben Löns *der* Bestsellerautor des Jenaer Hauses: „1936 auf dem absoluten Höhepunkt des Dwinger-Booms gingen 40 Prozent des Gesamtverlagsumsatzes allein auf das Konto von Edwin Erich Dwinger.“<sup>299</sup>

Ein weiterer Verlag dieser Gruppe, der Münchner Julius Friedrich Lehmann Verlag, wurde 1890 gegründet und bald mit Publikationen in den Bereichen Medizin, Hygiene und

---

Hans Troebst und Thor Goote [d.i. Werner von Langsdorff].

<sup>296</sup> Dies ist die Leitthese von Gary D. Stark, *Entrepreneurs of Ideology. Neoconservative Publishers in Germany, 1890-1933*, Chapel Hill 1981. Ob der Begriff ‚neokonservativ‘ für die dort untersuchten fünf Verlagshäuser Diederichs, Stalling, J.F. Lehmann, Hanseatische Verlagsanstalt, Heinrich Beenken Verlag angemessen ist, darf bezweifelt werden. Wie Stark selbst S.25 ausführt, tendierte die Hanseatische Verlagsanstalt nach 1929, um sich von Hugenberg abzugrenzen, weg von ihrer deutschnationalen Herkunft und zu den Nationalsozialisten hin. Julius F. Lehmann ist ein völkischer Vordenker, ein Freund Hitlers zu dessen Münchner Zeiten und späterer Nationalsozialist.

<sup>297</sup> Andreas Meyer, 1896-1930: Der Verlagsgründer und seine Rolle als „Kulturverleger“, in: Gangolf Hübinger (Hrsg.), *Versammlungsort moderner Geister. Der Eugen Diederichs Verlag – Aufbruch ins Jahrhundert der Extreme*, München 1996, S.26-89, Zitat S.65.

<sup>298</sup> Beide Zitate Meyer, *Verlagsgründer*, S.63.

<sup>299</sup> Florian Achthaler, 1930-1996: Die Verlagsentwicklung nach dem Tod von Eugen Diederichs, in: Gangolf Hübinger (Hrsg.), *Versammlungsort moderner Geister. Der Eugen Diederichs Verlag – Aufbruch ins Jahrhundert der Extreme*, München 1996, S.90-126, Zitat S.104.

Erbbiologie zu einem der führenden medizinisch-naturwissenschaftlichen Buch- und Zeitschriftenverlage. Später wurde das Verlagsprogramm um vaterländisches und völkisches Schrifttum, rassenkundliche Werke sowie die „Unbesiegt“-Reihe erweitert. In der Weimarer Republik wird Lehmann ein wichtiger Multiplikator in der völkischen und nationalsozialistischen Szene: „Lehmans Villa entwickelt sich vom Treffpunkt rassistischer Philosophen und ‚Denker‘ immer mehr zum Zentrum rechtsradikaler, völkischer Politiker und Militärs. Der Putschist und Generallandschaftsdirektor Kapp verkehrt dort ebenso wie führende Vertreter der NSDAP.“<sup>300</sup> Im Oldenburger Traditionsverlag Stalling nahm die Abteilung Militärverlag unter der Leitung der Brüder Heinrich und Paul Stalling in den Zwanziger Jahren mehr und mehr eine bedeutende Stellung ein. Die Schriftenreihe „Der grosse Krieg in Einzeldarstellungen“, „Erinnerungsblätter deutscher Regimenter“, „Armeeliederbuch“, „Rekrutenbriefe“, die „Stalling-Bücherei Schriften an die Nation“ und die Bestseller von Werner Beumelburg gehören hier zu den wichtigen Publikationen. Schließlich entwickelte sich die Hanseatische Verlagsanstalt (Hamburg), 1920 vom Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband gegründet, durch den Ankauf von etwa 14 verschiedenen Verlagen, unter anderem den hochrenommierten Münchner Kulturverlagen Georg Müller (1928)<sup>301</sup> und Albert Langen (1931),<sup>302</sup> zu einer Medienmacht.

Für alle diese Verleger und Verlagshäuser gilt, was Gary Stark in seiner Studie herausgearbeitet hat: Ohne ihre ökonomische und verlegerische Autonomie aufzugeben, wirkten sie einigend und verstärkend auf das zersplitterte rechtsradikale Lager, trugen zum intellektuellen Austausch einiger Unternehmungen und Organisationen bei und unterstützten diese ideell, organisatorisch und finanziell, dienten als „opinion leaders and information gatekeepers“ und setzten ihr symbolisches Kapital für bislang wenig bekannte nationalistische Autoren ein: „Perhaps the greatest service which these bookmen provided to the dissemination of neoconservative literature, however, was the respectability and aura of legitimacy which they bestowed upon the movement.“<sup>303</sup> Im Gegenzug konnten sie von der den Autoren zuteil werdenen Aufmerksamkeit und dem erworbenen Sozialprestige profitieren, und sie hatten teil an

<sup>300</sup> Wilhelm, Dichter, S.125. Wilhelm führt darüber hinaus dort aus, daß Lehmans Schwiegersohn Dr. Friedrich Weber als Führer des „Bund Oberland“ tätig war, und daß Lehmans Pflegesohn Fritz Minke als Mitglied der „Organisation Escherich“ für illegale Waffenlager zuständig war. Zum J.F. Lehmans Verlag vgl. auch jüngst: Sigrid Stöckel (Hrsg.), Die „rechte Nation“ und ihr Verleger. Politik und Popularisierung im J.F. Lehmans Verlag 1890–1979, Berlin 2002.

<sup>301</sup> Der Georg Müller Verlag gehörte nach dem Tod des Gründers 1918 zwischenzeitlich dem Scherl-Konzern an.

<sup>302</sup> Die beiden Verlage wurden 1931 fusioniert und „zu einem unangefochtenen Instrument völkisch-nationaler Kulturpolitik.“ Würffel, Lexikon, S.484. Unter anderem erschienen dort Kriegsbücher von Mechow, Wehner, Alverdes, Wiechert, Goltz; mit dem Albert Langen Verlag waren auch die Rechte an Hans Grimms 1926 erschienenem Bestseller „Volk ohne Raum“ erworben worden, der dann 1931 in einer einbändigen Volksausgabe herausgegeben wurde. In der Hanseatischen Verlagsanstalt wurden Werke von Ibrügger, Euringer und Steguweit aufgelegt. Im Konzern erschienen insgesamt mindestens 17 Kriegsbücher.

den ökonomischen Gewinnen und politischen Vorteilen – vorausgesetzt, die Autoren waren erfolgreich. Mit Recht hat Stark daher das Verhältnis zwischen den Verlegern und ihren politischen Zöglingen mit dem eines „aristocratic patron and his protégés“<sup>304</sup> verglichen.

Aus dem bislang Gesagten wird deutlich geworden sein, daß den deutschen Verlagshäusern eine entscheidende Rolle für die Kriegsliteratur zukam: Waren es während des Ersten Weltkriegs insbesondere die beiden Pressekonzerne Ullstein und Hugenberg, die mit ihren Kriegsbüchern hohe Auflagen erreichten, so ist der einzige erfolgreiche Titel der kriegskritischen Literatur, Remarques „Im Westen nichts Neues“ im dem Ullstein-Imperium zugehörigen Propyläen-Verlag erschienen, während die übrigen pazifistischen und sozialistischen Titel von wenig bekannten kleinen Verlagen herausgegeben wurden. Eine ganze Reihe von Verlagen zeichneten dagegen für die Konjunktur der nationalistischen Frontromane verantwortlich: kleine Verlage, die radikalen Gruppierungen als Sprachrohr dienten, große angesehene Traditionsverlage und schließlich jene von herausragenden Verlegerpersönlichkeiten geführten Häuser, deren Engagement für radikale rechte Gruppierungen als organisatorische und finanzielle Unterstützung, aber auch als Investition beschrieben werden kann, die sich für beide Seiten lohnte. Profitierten die Autoren vom symbolischen Kapital des angesehenen Verlegers und von der synthetisierenden Wirkung, die von ihm ausging, konnte der Verleger an der Anerkennung und dem Sozialprestige, das ein erfolgreicher Autor erwarb, teilhaben.

Dagegen wird aufgefallen sein, daß einige wenige Verlage in den obigen Ausführungen nicht erwähnt wurden; dies nicht deshalb, weil sie keine Kriegsliteratur verlegt hätten, sondern weil sich die bei ihnen gedruckten Autoren zumeist nicht in die vorgenommene Sortierung in Orthodoxe und Häretiker einfügen, die an den exemplarischen Beispielen orientiert ist.<sup>305</sup> Hier ist etwa der S. Fischer Verlag Berlin zu nennen, der neben den autobiographischen Büchern von Richard Dehmel und Martin Beradt noch drei weitere, unbekannt gebliebene Kriegsbücher verlegte, sowie der Ernst Rowohlt Verlag Berlin, dessen Kriegsliteraturtitel keineswegs nur den „linksdemokratischen Geist der Weimarer Republik“<sup>306</sup> vertraten. Neben Ringelnetz' „Als Mariner im Krieg“ wurden die beiden Titel des damaligen Nationalbolsche-

---

<sup>303</sup> Zitate Stark, *Entrepreneurs*, S.239 und 240.

<sup>304</sup> Stark, *Entrepreneurs*, S.244. Ausführlich dazu S.235-249.

<sup>305</sup> Der Vollständigkeit halber sei hier ebenfalls der wenig bekannte Brunnen-Verlag von Willi Bischoff erwähnt, der zwischen 1928 und 1933 elf Kriegsliteraturtitel publizierte; da keines dieser Bücher den Häretikern II zuzuordnen ist, wird die weltanschauliche Ausrichtung dieses Verlages wohl eher gemäßigt gewesen sein, wenngleich auch der Verlag laut Eigenwerbung mit dem Anspruch auftrat, „nur Bücher herauszubringen, die als natürlicher Ausdruck eines im gesunden und tüchtigen Sinne deutschen Wesens entstanden sind“. Zitat Würffel, *Lexikon*, S.123.

<sup>306</sup> Norbert Frei, Art. Rowohlt, Ernst, in: Wolfgang Benz, Hermann Graml (Hrsgg.), *Biographisches Lexikon zur Weimarer Republik*, München 1988, S.279.

wisten Arnolt Bronnen „O.S.“ und „Roßbach“ ebenso aufgelegt wie die beiden Bücher „Die Geächteten“ und „Die Kadetten“ des neuen Nationalisten Ernst von Salomon. Die Vielzahl ihrer jüdischen Autoren und literarischen Avantgardisten ließen beide Verlage zu den Hauptbetroffenen der Bücherverbrennung werden; Gottfried Bermann-Fischer, der nach dem Tod Samuel Fischers 1934 den Verlag geführt hatte, und Ernst Rowohlt mußten 1936 bzw. 1938 emigrieren.

### 3.2.3 Reflexionen zur Rezeption der Kriegsliteratur in der Publizistik

Üblicherweise enthalten Studien zur Kriegsliteratur in der Weimarer Republik auch eigene Kapitel zur zeitgenössischen Rezeption.<sup>307</sup> Das Erkenntnisinteresse liegt dabei auf der Hand. Muß man schon von einer „homologie structurale et fonctionnelle entre la position d'un écrivain ou d'un artiste déterminé dans le champ de production et la position de son public dans le champ des classes et de fractions de classe“<sup>308</sup> ausgehen, so indizieren die Rezensionen in Zeitungen und Zeitschriften die Interessen ihrer jeweiligen Leser:

Les critiques ne servent si bien leur public dans le champ de la classe dominante est le fondement d'une connivence objective (fondée sur les mêmes principes que celle qu'exige le théâtre, surtout comique) qui fait qu'ils ne défendent jamais aussi sincèrement, donc aussi efficacement, les intérêts idéologiques de leur clientèle que lorsqu'ils défendent leurs propres intérêts d'intellectuels contre leurs adversaires spécifiques, les occupants de positions opposées dans le champ de production.<sup>309</sup>

Daß dieser Frage in der vorliegenden Analyse dennoch nicht nachgegangen wird, sondern vielmehr eine eigenständige Untersuchung aus rezeptionssoziologischer Perspektive als *Desiderat* benannt wird, hat im wesentlichen zwei Gründe.

Da ist zunächst einmal ein pragmatischer Aspekt: Wie zwei Dissertationen zur Rezeption von *Remarques* beiden Kriegsbüchern und dem Jüngerschen Frühwerk belegen,<sup>310</sup> gibt es allein zu diesen wenigen Werken mehrere hundert Rezensionen – und dies, obwohl eine starke Diskrepanz zwischen dem Stellenwert, der diesen Büchern aus der heutigen Perspektive zukommt und jenem besteht, den ihnen die Zeitgenossen zubilligten. So bemerkt etwa Liane Dornheim zu Jünger: „Bis zum Einsetzen der Kriegsliteraturwelle 1929 war er ein relativ un-

<sup>307</sup> So verfahren z.B. Michael Gollbach, *Die Wiederkehr des Weltkrieges in der Literatur. Zu den Frontromanen der späten Zwanziger Jahre (= Theorie – Kritik – Geschichte 19)*, Kronberg / Taunus 1978, S.275-360. Hubert Rüter, *Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues. Ein Bestseller der Kriegsliteratur im Kontext; Entstehung, Struktur, Rezeption, Didaktik (= Modellanalysen Literatur Bd. 4)*, Paderborn / München / Wien / Zürich 1980, S.150-173. Hans-Harald Müller, *Der Krieg und die Schriftsteller. Der Kriegsroman der Weimarer Republik*, Stuttgart 1986, S.11-20 und passim.

<sup>308</sup> Pierre Bourdieu, *La production de la croyance: contribution à une économie des biens symboliques*, in: *Actes de la recherche en sciences sociales* 13, Februar 1977, S.3-43, Zitat S.19.

<sup>309</sup> Bourdieu, *Production*, S.21.

<sup>310</sup> Johannes Brautzsch, *Untersuchungen über die Publikumswirksamkeit der Romane „Im Westen nichts Neues“ und „Der Weg zurück“ von Erich Maria Remarque vor 1933*, Potsdam: Universität Potsdam, Phil. Diss. [Masch.] 1969. Liane Dornheim, *Vergleichende Rezeptionsgeschichte. Das literarische Frühwerk Ernst Jüngers in Deutschland, England und Frankreich (= Hamburger Beiträge zur Germanistik, Bd.4)*, Frankfurt am Main 1987.

bekannter Autor, dessen Bücher nur in militaristisch-nationalistischen Kreisen Resonanz fanden.<sup>311</sup> So würde denn eine Untersuchung zur Rezeption, die ähnlich umfassend angelegt ist wie die vorliegende zur Kriegsliteratur, eine große Masse von Rezensionen zu berücksichtigen haben. Aus naheliegenden Gründen wurde daher hier auf ein eigenes Rezeptionskapitel verzichtet.

Darüber hinaus entfaltet die Zusammenführung von Untersuchungen zur Wahrnehmung von Literatur in der Publizistik mit literaturwissenschaftlichen Analysen zu den selben Texten ganz offensichtlich regelmäßig eine starke Sogwirkung, die in erkenntnistheoretische Turbulenzen führt. Während es die Aufgabe solcher Arbeiten ist, die Strukturen der Verarbeitung von Texten je nach Rezensionsorgan differenziert offenzulegen – Dornheim führt dies mustergültig für Blätter der Reichswehr, der konservativen Revolution, des konservativen Bürgertums und der Republikaner bzw. Linksintellektuellen aus –, so kollidieren bei Gollbach, Rüter und Müller die den Textanalysen zugrunde gelegten Kriterien regelmäßig mit den auf die Rezensionen angewandten Unterscheidungsmerkmalen; anders formuliert: alle drei Forscher wenden die gleichen Interpretationsmuster auf die Texte wie auch auf die Rezensionen selbst an. Darüber hinaus werden die Rezensionen häufig mit den eigenen Interpretationen verglichen und in ein Konkurrenzverhältnis gesetzt, beispielsweise wenn Rüter Ernst Tollers Besprechung von „Im Westen nichts Neues“ kommentiert: „Zu fragen ist allerdings, ob Remarque tatsächlich den ‚monotonen Alltag‘ des Krieges darstellt oder ob Toller da nicht Wunschvorstellungen in den Roman hineinliest.“<sup>312</sup>

Mögen diese Schwierigkeiten zum Teil darin begründet sein, daß die Untersuchung von literarischen Texten bzw. von Literaturkritiken jeweils sehr unterschiedliche erkenntnistheoretische und methodologische Zugangsweisen erfordern, so sei dagegen angeführt, daß die zeitgenössischen Besprechungen zur Kriegsliteratur selbst häufig ein Konkurrenzverhältnis zur Literaturwissenschaft unserer Zeit insofern nicht erzwingen, da sie meist gar nicht mit literaturkritischen Maßstäben arbeiten; viel häufiger werden Authentizität, Tendenzlosigkeit, Erlebnistreue oder Wahrheitsgehalt eines Textes, mithin nicht genuin literarische Eigenschaften beurteilt. Kennzeichen der zeitgenössischen Rezeption ist also eben jener „Kampf

<sup>311</sup> Dornheim, Rezeptionsgeschichte, S.60. Sie präzisiert diese Aussage auf S.64: „Aus dem vorliegenden Überblick der Reaktionen zu Jüngers Werk in der Weimarer Republik wurde deutlich, daß seine Kriegsbücher anfangs nur in den Kreisen der Reichswehr und im nationalistisch-völkischen Lager auf Interesse stießen. Bürgerliche und linksintellektuelle Blätter fanden ihn als Schriftsteller erst während der Kriegsliteraturwelle erwähnenswert.“

<sup>312</sup> Rüter, Remarque, S.153; vgl. auch S.161, wo Rüter die Bezeichnung eines Kritikers als „von der Sache her kaum gerechtfertigt“ zurückweist. Bei Gollbach führt das Verfahren, Rezensionen nach dem gleichen Schema wie die Romane zu beurteilen, zu tautologischen Feststellungen; beispielsweise hält er fest, daß die nationalistische Kritik an kriegsbejahenden Romanen „wesentliche Elemente der nationalistisch-völkischen Kriegsromane reproduziert“. Gollbach, Wiederkehr, S.293.

um Wahrheit“, wie er bereits oben (Kap. 1.2.2) für die Kriegsbücher selbst konstatiert wurde, wobei die Literaturbesprechungen die fiktionalen Indizes der Texte unterlaufen, um diese mit der nichtfiktionalen Einstellung der Rezipienten harmonisieren und so den vermeintlichen Wahrheits- bzw. Wirklichkeits-Gehalt objektivieren zu können. Diese Stoßrichtung hat schon Gollbach ausgemacht: „Die Kritik akzentuiert vielmehr den ‚Wahrheitsgehalt‘ der Romane, den sie an der Übereinstimmung zwischen der eigenen Auffassung der historischen Realität und der jeweiligen literarischen Darstellung mißt“.<sup>313</sup>

Obleich Gollbach, Rüter und Müller bereits zu dieser richtigen Einsicht gekommen sind, besteht doch das entscheidende Mißverhältnis ihrer Analyse darin, daß sie die von den Rezensenten postulierte „Wahrheit“ zu der „Wahrheit“ ihrer eigenen wissenschaftlichen Textinterpretationen in Relation setzen, sich so letztlich auf dieselbe Ebene wie die Kritiker begeben und damit selbst das oben kritisierte Konkurrenzverhältnis erzeugen.<sup>314</sup> Demgegenüber besteht der Sprung, den eine Rezeptionsanalyse zu vollziehen hat, in der Charakterisierung eben dieses „Wahrheits“-Verständnisses der Literaturkritiker als ideologisch. Faktisch geleistet hat dies indes erst Matthias Prangel,<sup>315</sup> und so bestimmt er auch als das entscheidende Kennzeichen der Rezeption von Kriegsliteratur in der Weimarer Republik den „totalistische[n] Geltungsanspruch“, mit dem diese auftritt:

Der sich in der inhaltlichen Abriegelung gegenüber alternativen Erlebnismöglichkeiten wie in dem immanenten Absolutheitsanspruch des Wahrheitsbegriffs selber ausdrückende Ideologiecharakter nun scheint mir das eigentlich wesentliche Strukturelement einer Textverarbeitung zu sein, wie sie hier für den Fall der Rezeption von Kriegsromanen der Weimarer Republik exemplifiziert wurde.<sup>316</sup>

Wie Prangel sehr präzise ausführt, besteht das Charakteristikum der zeitgenössischen Kritik nicht darin, „daß Welt in Selektionsprozessen reduziert wird“<sup>317</sup> – hierin unterscheiden sie sich in nichts von jeder anderen Perspektivierung –, sondern in der Bewegung der Abdichtung gegenüber konkurrierenden Weltsichten und Wirklichkeitswahrnehmungen, der Verhärtung von Positionen und dem Rückzug auf Letztbegründungen, die der politischen Radikalisierung Vorschub leisteten. Ob das Beispiel der Literaturbesprechungen in der Weimarer Republik hier wirklich so singulär ist, wie Prangel meint, möge jeder Leser selbst entscheiden.

---

<sup>313</sup> Gollbach, *Wiederkehr*, S.278.

<sup>314</sup> Vgl. dazu auch Müller, *Krieg*, S.1-10; Müller beruft sich auf Gottfried Gabriel, *Fiktion und Wahrheit. Eine semantische Theorie der Literatur*, Stuttgart 1975. Hier fällt auf, daß alle drei Studien *vor* dem ‚linguistic turn‘ angefertigt wurden. Die Reflexion auf Nietzsches Frage: „[...] aber warum auch durchaus Wahrheit?“ hat m.E. erst Prangel vollzogen. Vgl. Friedrich Nietzsche, *Jenseits von Gut und Böse, Kritische Studienausgabe Bd.5*, hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, 3. Aufl. München / Berlin / New York 1988, Zitat S.30.

<sup>315</sup> Matthias Prangel, *Das Geschäft mit der Wahrheit. Zu einer zentralen Kategorie der Rezeption von Kriegsromanen in der Weimarer Republik*, in: Jos Hoozeveer, Hans Würzner (Hrsgg.), *Ideologie und Literatur(wissenschaft)* (= *Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur*, Bd. 71), Amsterdam 1986, S.47-78.

<sup>316</sup> Beide Zitate Prangel, *Geschäft*, S.76.

<sup>317</sup> Prangel, *Geschäft*, S.75.